

Im Gegensatz zu den mit Trieben ausgestatteten Tieren, die ihnen auf bestimmte typische Situationen immer dasselbe und unveränderliche Reaktion ermöglichen, sind die Menschenshandlungsarten von alters her sehr verschiedene und das Denken der Menschen ist noch mannigfaltiger. Nicht anders es geben darf auch innerhalb der Kirche. In allen Perioden der Kirchengeschichte tauchten Einsichten und Stellungen auf, die verschieden von den Vorherrschenden und Mittigen waren. Und in den Epochen von gesellschaftlichen Zwisten und Turbulenzen man kann noch größere Meinungsunterschiede erwarten. Umso größer ist die Überraschung, die dem Leser jedes Handbuch von Philosophien- oder Dogmengeschichte macht, wenn er da das XVI Jahrhundert aufblättert – das XVI Jahrhundert sieht in ihr fast öde und schmachtend aus. Außerhalb des Rechtfertigungsstreites und später dazu betrittenen Prädestinationsstreites, des Streites über das Wesen der Sakramente und ein Paar dazu zugesellten Materien, wie der Fegfeuer oder die Stellung der Heiligen, es praktisch geschieht nichts. Obendrein sich auch in diesen Streitfragen die Theologen nur verteilen in zwei Gegenlager und nehmen ihre Standpunkte entsprechend der Partei, dazu sie gehören und dessen Verfechter sie sind, und keine eigenen neuen Einsichten entfalten.¹ So können wir den Eindruck bekommen, dass es keine nennenswerte unterschiedliche Richtungen gab.

Solch ein Auffassung ist jedoch nur teilweise berechtigt. Auf einer Seite man sollte sich dessen bewusst werden, dass die Reformation nicht aus primär theologischen Gründen, sondern den kirchlich-praktischen hervorgebracht worden wäre und dass das, worüber sich man in der Reformation streitete, keine Tiefe theologische Materien waren, nur eine Sonderfrage nach dem Wesen der Rechtfertigung und des Menschen Heil, möglicherweise anthropologisch bereichert um die Frage des freien bzw. unfreien Menschenwille; und dann noch nur Fragen wie Ablässe oder Priesterehen; Zulässigkeit von partikulären Formen des religiösen Leben (Fasten, Beichte, Messe, Bilder usw.) Jedoch weder die Auffassung, dass es nicht Individuelle oder Ströme gegeben hätte, die heftiger von der Hauptlinie des Reformationskonflikt abgewichen waren richtig. Sie werden üblicherweise als "Radikale Reformation od. Radikale Reformatoren" bezeichnet und unter diesem Bezeichnung werden die Männer der frühen Reformation gemeint - etwa bis zu dem Bauernkrieg oder bis die Kommune in Münster; ganz früh werden sie in zeitgenössischen Quellen als (Wieder)täufer (Anabaptistae, Werdedopern...) bezeichnet. Obgleich auch bei den Täufern bei ihrem Dissens aussertheologische Motive vorwiegen, die Verschiedenheit der Lehre und das Ausmaß der von ihnen abgelehnten und bis dann waltenden Wahrheiten ist groß. Die Bewegung der Täufer erlebt ihr dramatischen Gipfel in den 30-ten Jahren des XVI Jahrhundert, wann es auch diesen Radikalen für ungefähr ein Jahr (Februar 1534 – Juni 1635) gelingt die reiche Bischofsstadt und Hochstift Münster

¹Als die die Regel bekräftigende Ausnahme, soll hier der Nürnberger Reformator A. Ossiander genannt werden.

zu erobern. Nach gewaltsamer Pazifizierung wirken täuferische Ströme in der Illegalität und werden differenziert; einige von ihnen werden zu Grundlage für künftige Sozinianer.

In diesem wie auch in anderen Gestalten überleben sie dann bis die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wann sich jedoch die religionspolitische Bühne ausdrücklich ändert. In dem offiziellen Reformationslager (der dank dem Augsburger Religionsfrieden im Rahmen des Reiches jetzt legal ist) beginnen heftige Streitigkeiten um Fragen, die wir heute schwer anders als geringwertig bezeichnen könnten, und auch die calvinistische Reformation ist auf Aufmarsch, was auch viel durch Übertritte von einzelnen Fürsten zu dieser oder jener Religionspartei verursachten Änderungen an der Religionskarte hervorruft. Im nichtoffiziellen Bereich verstärkt sich immer die Tendenz zum mystischen Spiritualismus, der Inspirationen und auch seinen Namen, nebst schon obergenannten Inspiratoren, im Besonderen dem wunderbaren, von seinen Schülern *Paracelsus* genannten Gestalt des Arztes und Mystiker Theophrastus Bombastus von Hohenheim verdankt. Die mündet knapp von dem Dreißigjährigen Krieg auf einer Hand in die großen Manifesten der Rosenkreuzbruderschaft und auf dem Anderen in das Schrifttum Jakob Böhmens.

In Folgendem versuchen wir die Grundlinien dieser drei Stadien zu entwerfen und manche von den bedeutsameren Persönlichkeiten dieser Periode mitsamt ihren Lehren vorzubringen.

Religiöse Radikale der Frühreformation

Andreas Karlstadt

Andreas Karlstadt von Bodenstein (1480? -1541) hat in Erfurt und Köln studiert, dann in den Jahren 1505-1522 in Wittenberg, wo hat er im 1501 den Doktorgrad erlangt. Er war ein überzeugter Thomist, wurde auch zum Dekan der theologischen Fakultät, zum Prediger und Propst in der Allerheiligenkirche. Er war in Luthers Geleit zu der Leipziger Disputation und nach seinem „Verschwinden“ nach Wartburg wurde er zum Brennpunkt alles Reformationsgeschehen in Wittenberg. Auf dem Christtag im 1521 feierte er da die ersten protestantischen Gottesdienste; die Messe war dann im Latein, aber ohne Ornat und ohne Wandlung. Er hatte schon früher im 1521 die Deutsche Gottesdienst und Kommunion *sub utraque* verlangt und theoretisch begründet. So hat er auch die Gottesdienste am Neujahrstag 1522 gefeiert. Er unterstützte auch junge Radikalen (Studenten und Junggesellen) bei ihren Kirchen- und Bildstürmen.

Nach Luthers Wiederkehr wurde er aber, als ein zu radikales Element, beiseitegeschoben. Als Luther die lateinische Messe - *sub utraque* und mit Wandlung, und mit geringen weiteren Abänderungen – zurückerstattet hat, wich Karlstadt nach Orlamünde. Er trennte sich von Luther auch in der eucharistischen Theologie: er leugnete, dass die Eucharistie überhaupt eine Christuszeichen – oder –Symbol wäre. In Orlamünde hat Karlstadt alle

Gewänder wie auch Universitätsinsignien abgelegt und hörte auf die Kinder zu taufen. Er wurde aus Sachsen vertrieben und ist im Juni 1524 nach Basel gegangen. Als er aber auf dem Weg danach einen Aufenthalt in Rothenburg gemacht hat, ist er so gerade ins Zentrum des Bauernaufstandes geraten. Am Ostern hat er da eine flammende Predigt gegen dem Altarsakrament gehalten, als er aber das rasende Getümmel, das auf bischöflichem Würzburg ziehen wollte, zu lindern versuchte, ist er selbst unerwünscht geworden, und nämlich für beide Parteien – die der Konservativen wie auch für die der Radikalen, und wurde in Kürze auch da aus der Stadt verwiesen. In Basel hat er 1524 sieben wichtige Traktate zu dem Eucharistiestreit herausgegeben. Er hat in ihnen, vornehmlich auf Mk 14,23-34, wo die Wörter über Wein bzw. Blut erst nach dem Trinken aus dem Kelch folgen, sich stützend, zu der Meinung gekommen, dass die Einsetzungsworte sich nicht auf das anwesende Brot und Wein sich beziehen, sondern auf die bevorstehende Christusopfer am Kreuz. Dadurch hat er Anlass zu einem langfristigen und tiefen Streit inmitten des Reformationslager geleistet. Während Zwingli hat Karlstadts Stellung mehr oder weniger akzeptiert², Luther lehnte sie ab. Karstadt hat später aus seinen strengen Positionen nachgegeben und unterstützte Luther in seinen Ansichten um das Fegfeuer und das Schicksal der Seele zwischen Tod und Auferstehung. Er starb endlich als ein Professor der Basler Universität in 1541.

Thomas Müntzer

Thomas Müntzer (geb. um 1490) war wahrscheinlich schon in seiner Funktion des Beichtvaters bei den Zisterziensern in Beuditz unter dem Einfluss der Lektüre der alten Kirchenväter wie auch Joachim von Fiore und den Rheinischen Mystikern zu tiefen Zweifeln und zu einem Gefühl eigener Bestimmtheit zu der Reform der Kirche erlangen. Den eigentlichen Impuls dazu hat er aber erst an der Pfarre in Zwickau durch die Begegnung mit dem chiliastischen Prophet Nikolaus Storch und seiner Gruppe der sogenannten Zwickauer Propheten erhalten. Aus Zwickau wanderte er erst nach Allstedt, dann nach Böhmen. 1521 hat er seine berühmte Prager Berufung ausgegeben. Die Kirche hält er seit dem Aussterben der Apostel und ihren unmittelbaren Jünger für ganz verdorben. Das Volk hörte auf in der Kirche zu entscheiden, nun regieren da die Gelehrten. Was einzig und allein die Kirche renovieren kann, ist das lebendige Wort Gottes. Das ist jedoch nicht in der Bibel geschrieben, sondern immer geschieht und kommt aus der Munde Gottes.

²Zwinglis Standpunkt konnte auch durch seine frühere Gespräche mit dem niederländischen Spiritualisten *Hinnem Rhode* motiviert worden sein und von dem Briefe *Epistola Christiana admodum* eines anderen Spiritualisten *Cornelius Hoen* beeinflusst, in dem er den eucharistischen Brot symbolisch, als Christus Verlobungsring (also Zeichen) für seine Braut, die Kirche, deutet. Die Sache des Christi Leibes wurde auch bei den Züricher Disputationen mit den Radikalen (Hubmaier, Grebel und Haetzer) im Herbst 1523 behandelt. Dann aber Zwinglis Standpunkt war nicht unzweideutig den radikalen Einsichten gewogen.

Das lebendige Wort ist der Bibel vorzuziehen. Müntzer wies oft auch darauf hin, dass die Propheten im Alten Testament sagten immer: „So spricht der Herr“, nicht so sprach.

Müntzer hat jedoch auch seine mystische Seite. Er stand nahe zu der mittelalterlichen Mystik, in besonderem zu der die sich auf den leidenden Jesu konzentrierte (Passionsmystik), und in Annäherung zu diesem leidenden Christus sah er den Weg für die ganze Christenheit. Derartige Kirchengauffassung verschärfte wohl nur die Radikalität seiner Anschauung und durch solche Ideen geführt, hat sich Müntzer in vollem Bewusstsein auf die Spitze des Bauernaufstandes gestellt und mit ihm auch die Niederlage und Tod erlitten.

Die Täufer und aus ihnen ausgehende Strömungen

Die Täufer

Bis auf unzählige Ausnahmen hatten die Täufer unter ihren Leitern keine Gebildeten. Ein bisschen intellektuellere Ausrichtung können wir vielleicht bei den Italienischen Täufern annehmen, wo diese Bewegung doch früh völlig unterdrückt worden ist. Die Täuferbewegung war theologisch-praktisch, oft mit sozial revolutionärer Prägung. Deshalb es kann nicht überraschen, dass wir da große Heterogenität von Lehren begegnen. Obwohl bei ihnen Abweichungen von den Lehren nicht nur der katholischen, sondern auch der Reformationskirchen in vielen Punkten aufzuweisen sind, ihr gemeinsames Unterscheidungsmerkmal war die Ablehnung der Kindertaufe. Man kann nur im erwachsenen Alter nach bewusstem Bekenntnis des Christusglaubens getauft werden. Die Kindertaufe galt bei ihnen nicht. Deshalb wurden auch alle ihre Zugehörigen nach ihrem Bekenntnis zu dieser Geistesströmung (wenn sie dazu genug Mut hatten, weil für solchen Tat bestimmte der in dem 16-ten Jahrhundert immerfort benutzte und gültige Justinianskodex die Todesstrafe) erneut getauft.

Die Anfänge der Bewegung sind auf dem Gebiet der heutigen Schweiz aufzuspüren. 1525 wurde die Frage der Kindertaufe in Zürich disputiert. Zwingli hat damals ohne Weiteres die bisherige Praxis vertreten und die radikale Gegenpartei organisierte sich unter der Führung von **Konrad Grebel** in die ersten Gemeinden der Wiedertäufer. Aus deren Kreisen hat auch **Balthasar Hubmaier** erwachsen, der die ersten Kreise in Mährischen Mikulov (Niklausburg) geführt hat. Trotzdem hat sie weder die relativ tolerante Mährische Umwelt von Verfolgung geschützt: Er wurde 1528 in Wien verbrannt und seine Frau wurde in Donau ersäuft.

Die Täufer achteten im Ursprung auch an Kirchenorganisation und gewissermässiger Einheit der Lehre. Das beweist die Synode bei oberrheinischem Schaffhausen, wo sich 1527 ihre Vorsteher getroffen und 7 Grundartikel genommen haben. Den entsprechend soll die Taufe nur Erwachsenen erteilt werden, weiter sprechen sie über Abtrennung von der Welt (damit

wird die Römische samt allen Protestantischen Staatskirchen gemeint; die weltliche Gewalt soll nie in die Glaubensfragen eingreifen und ebenso sollen die Christen sie nie erstreben; deshalb kann die schwerste Strafe in der Kirche nur die Exkommunikation sein, und sie ist auch die einzige Weise, wie die, die der Sünde verfallen und Besserung verschmähen, zu strafen sind) und über den Eid (die Christen sollen nicht schwören). Der Verfasser dieser Artikel war wahrscheinlich **Michael Sattler**, ursprünglich Benediktinermönch, der später mit Denck und Haetzer in Straßburg tätig war und 1529 in Rothenburg ob den Tauber verbrannt wurde. Aber weder Einheit noch friedliche Entwicklung wurden den Täufern gegönnt; ständige Persekution trieb sie von Ort zu Ort und hat sie endlich bis nach verlegenen Verstecken innerhalb des Reiches verjagt. Einige beträchtliche Kommunen haben sich in Tirol, Norddeutschland, Holland und in Mähren geformt.

Hans Denck war wahrscheinlich die bedeutsamste Persönlichkeit unter den Widertäufern. Er war der klassischen Sprachen kundig (er hatte nämlich in Ingolstadt studiert) und Oecolampad hat ihn für Rektor der Nürnberger Seebaldsschule empfohlen. Er wurde jedoch aus dieser Stelle wegen seiner radikalen Ansichten verjagt. Über St.Gallen ist er endlich nach Augsburg gelangen, wo er die erneute Taufe empfangen hat. Augsburg war damals, nebst Straßburg, das bedeutendste Zentrum der Täuferbewegung. Und es war auch Straßburg, wo kehrte er sich aus Augsburg hin, und da wurde er von Bucer zu einer Öffentlicher Debatte aufgefordert. Diese aber ging auch ungünstig für ihn, und mit der Folgerung, derentsprechend musste er Straßburg ein Tag vor Weihnachten verlassen. Dann erlebte er zwei fruchtbare Jahre in Worms, wo trat sich auch eine zahlreiche Täufern. Aber nachdem da zwei lutherische Prediger zu Täufern konvertiert hatten, musste er auf persönliches Eingreifen des Pfalzgrafs auch Worms verlassen. In Worms ging es sogar so weit, dass einige Täufer hingerichtet worden sind. Denck fand auf die letzten Monate seines Lebens Zuflucht bei Oecolampad in Basel.

Denck ist Vertreter von einem mystischen Täufern: Gott offenbart sich uns in dem Inneren Wort, und dieses kann mit dem Schrift übereinstimmen oder nicht, aber es ist ihm nicht unterworfen. Die Offenbarung Gottes fährt in der Glaubenserfahrung fort und ohne sie ist es nicht möglich die Heilige Schrift recht verstehen. Der Wille des Menschen ist frei. In jedem Menschen gibt es ein Funklein der Liebe Gottes, obwohl fast verlöscht. Es aber wird durch das Leben in der Liebe, der die Nachfolge Christi ist, erweckt. Am besten wird Dencks Stellungnahme durch seinen merkwürdigen Satz erfasst: *Es ist nicht genug, daß Gott in dir ist, du mußt auch in Gott sein.* Christus ist für alle Leute gestorben und auch hat er Alle mit seiner Liebe erleuchtet, obgleich nicht Alle sie wahrnehmen können. In der Zukunft werden jedoch Alle erlöst werden.

Das Denken in Aporien war Denck nicht fremd, und so wurde er auch zum Inspirator des Franckischen Paradoxa. Bei jedem Meinungs Austausch mit den Gegnern war er bescheiden und kultiviert, ohne damals üblicher Verspottung der Gegner, wozu suchten

Zuflucht alle Reformatoren samt ihren Gegnern. In gleicher Weise wie er die Idolatrie der Schrift abgelehnt hat, so auch wies er zurück Gefechte der Zitate und ermahnte die Streitende nicht nur über ihre beliebten Stellen nachzusinnen, sondern auch über die, die von ihren Gegnern angeführt wurden. Dencks Dialektik ist aber nicht lückenlos; er glaubte, dass bei solchem Gefecht *von Gegenschriften*, wie er Paradoxen nannte, eine Meinung wird immer als die Bessere erweist werden und die wird danach auf ihr Gegensatz in sich einbegreifen, so nämlich, wie die Ewigkeit einst die Erde und ihre Zeitlichkeit umarmen und aufnehmen wird.

Bei **Ludwig Haetzer**, einem anderen Repräsentanten dieser Bewegung finden wir einen Ähnlichen Itinerar. Haetzer stammte wahrscheinlich aus den Kreisen der Waldenser und war so für die Teilnahme in der Züricher Ursprungskommune der Täufer schon prädisponiert. Sein Weg fuhr weiter über Augsburg und Straßburg nach Worms (mit einem Zwischenhalt in Basel bei Oecolampad). Er hat nach Straßburg schon vor Denck erlangen, aber nach seiner Ankunft wurde er durch seinen Ruhm überschatten. Es ermöglichte ihm jedoch da länger bleiben, nicht nach Dencks Ausstoßung. Wie haben schon ihre gemeinsame Arbeit an die Bibelübersetzung in Worms erwähnt.

Haetzer hat sein Lebensweg in Konstanz in dem Jahr 1529 zu Ende gebracht. Er wurde da Sexualdelikten überführt und hingerichtet. Haetzer war radikaler als Denck. Er lehnte die Lehre von Christi Versöhnungssopfer und von der ewigen Verdammnis ab. Er wies auch die Dreifaltigkeit von Gottespersonen zurück, wonach er auch der erste Antitrinitarier genannt werden darf.

Melchior Hofmann hat sich der Täuferbewegung erst in Straßburg in 1529 angeschlossen. Er stammte aus Schwäbisch Hall und hatte schon hinter sich eine glanzvolle Karriere eines Handelsmanns und sogar Luthers Ausgesandtem auf dem Dänischen Hof und in Russland. Nach einem Konflikt mit Luther über den Charakter des Sakraments ging er nach Straßburg. Er war ein Volkspredigers *par excellence*. Es hielt sich selbst für Elia und den Verkünder letzter Zeiten.³ und dank seines Verdiensts ist die riesige Bewegung entstanden, die war auch teilweise Ursprung der Münster Kommune. Bevor aber konnte sie zustande gebracht werden, wurde er 1533 durch den Straßburger Rat gefangengenommen und auf Lebenszeit in Kerker gesetzt.⁴ Seine Aufgabe wurde danach im Rahmen der Münster Kommune von einem anderen Propheten Johann Matthys übernommen.

³Er verkündigte das Ende der Welt auf den Jahr 1533. Diese Weissagung hat sich komischerweise erfüllt, weil gleich in diesem Jahre hat er aus der Welt in die Gefängnis in Straßburg verschwunden, woraus er nie wiederkam.

⁴Dieses Vorgehen war eine Folgerung der Synode der evangelischen Prediger, die hatte in Straßburg stattgefunden und die eine Entscheidung getroffen hatte, dass die Täufer sollten außer Gesetz gestellt werden.

Die Täuferbewegung erlebt ihr dramatischen Gipfel in den 30-igen Jahren des 16. Jahrhunderts, wann es diesen Radikalen unter der Führung eines anderen „Propheten“ Jan Bockelson (auch Jan von Leyden genannt) für etwa ein Jahr (Februar 1534 – Juni 1535) die Herrschaft in der reichen Bischofsstadt und Hochstift Münster zu übernehmen gelingt. Die Episode in Münster, wiewohl sie mag für Historiker und Religionswissenschaftler interessant sein, hat nichts neues im theologischen Bereich beigebracht. Auch Zweifel über den Charakter des Abendmahls (der geistige Führer der Münsterer Täufer Bernd Rothmann hat es mit Brotscheiben statt Hostien gefeiert) und schließlich die Aufnahme von seinem zwinglianischen Auffassung und auch die zweite Taufe, alles das hatte schon früher existiert. Nur in Münster ist es mit gespanntem Eschatologismus und wiederkehrender Weissagung über das Weltende geknüpft worden, vor welcher, eher sie kommt, muss noch ein Reich der Gerechten, ein „neue“ Jerusalem gerade in Münster gebildet werden. Daran folgte die Austreibung von Katholiken, später auch Lutheraner aus der Stadt, gewaltige Unterdrückung jedes Dissens und schließlich eine Terrorherrschaft. Das alles begleitete den fast zwei Jahre dauernden Widerstand gegen die Belagerung der Stadt von den Truppen des Bischofs von Münster, wie auch der allen herumliegenden katholischen und protestantischen Fürstentümern, die mit ihm ihre Streitkräfte geeinigt haben, mit der Ergebnis von vielen Hinrichtungen und harter Persekution nach der Wiederaufnahme der Stadt.

Nach der gewaltigen Pazifikation der Stadt und den damit verbundenen harten Repressalien entfalten die Täuferströmungen ihre Wirksamkeit in Besondere in dem Niederlande und werden differenziert. **Menno Simmons** hat die zerstreuten Gruppen der Anabaptisten in dem Niederlande wiederversammelt. 1554 hat er dann mit seiner Gruppe nach Holstein übersiedelt. Die Mennoniten brachten jedoch auf dem Gebiet der Lehre nichts Neues aber zu ihrem Charakteristikum wurde - offensichtlich als Reaktion auf das Münsterer Blutbad – radikale Pazifismus.

Andere Gruppierungen, die sind aus den ursprünglichen Wiedertäufern entstanden, werden zu Formierungsbasis der künftigen Antitrinitarier. Zu diesen gehört auch **Adam Pastor**. Er wurde aus der Gemeinde mennoniter Anabaptisten wegen seiner radikalen Auffassungen der Trinität und der Inkarnationslehre (die Gottheit Christi beruhe in dem Wort des Vaters, seiner Weisheit, seinem Wille, seiner Macht, die in ihm wirken; der Heilige Geist sei nicht eine sonderbare Person, nur Gottes Hauch und Inspiration) exkommuniziert. Sein Beispiel ist auch ein Teil der Täuferkommune gefolgt. Er ist 1552 in Emden gestorben.

Die letzte interessante Persönlichkeit aus diesem Kreis der Anabaptisten des 15. Jahrhunderts ist **David Joris** (auch **Georg**). Joris hat auf keine Weise die Radikalität der früheren Anabaptisten aufgegeben. Aus Flandern stammend verbrachte er seine Jugendzeit in Delft. 1534 wurde er zu einem Prediger unter den Melchioriten. Nach dem Fall Münsters hat er auch um sich eine kleine Kommune der stark visionärisch und extatisch orientierten Täufer, für die er als der neue Christus galt. Ihre Lehre war auch antitrinitär. Sie

wurden heftig verfolgt, dutzende von ihnen wurden hingerichtet, einschließlich Joris eigene Mutter. Joris selbst wechselte stets seine Identität und sein Aussehen, bis er darin beinahe Meisterschaft erlangen hat. Besitz, der für ihn seine Anhänger angesammelt haben hat ihm zuletzt ermöglicht sich in Basel anzusiedeln, wo hat er auch Stadtrechte erlangt und wurde und ist durch seine Freigiebigkeit und massenhaften Kirchengang (zu protestantischen Gottesdiensten) namhaft geworden. Dabei hielt er immer Briefverkehr mit seinen Anhängern in Holland, die ihm treu geblieben sind. Er starb in Basel in dem Jahre 1556; vor seinem Tod aber schaffte er noch ein Protestschrift gegen Servets Verbrennung auszugeben. Seine Identität wurde erst zwei Jahre nach seinem Tod entdeckt und führte zu Exhumation seiner Gebeine und deren ostentativen Verbrennung auf Scheiterhaufen. Ein Teil seiner Familie einschließlich zahlreicher Hausgesinde emigrierten danach zurück nach Flandern, ein anderer Teil jedoch schwor die Irrlehren ihres Meisters ab und blieben ruhig in Basel zu leben.

Michael Servet

Michael Servets wunderbare und vielseitige Persönlichkeit ist noch nicht genug gewürdigt worden. Was liegt den Meisten an den Augen ist in besonderem sein grausamer Tod, der schon bei den Zeitgenossen die Gemüter und Gefühle ins Aufruhr gebracht hatte und blieb so für lange Jahren als ein grimmiges Schatten über die Schweizerische Reformation hängen, und demnächst seine Trinitätslehre, die dazu zum Anlass wurde, und nur an dritter Stelle eine Entdeckung, die er ohne Zweifel als der Erste publizierte, und die er selbst wahrscheinlich für nicht besonders wichtig hielt und dessen Wert in seiner Augen nur als einer Stütze für seine anthropologische und pneumatologische Spekulationen war, die Entdeckung von dem Kleinen Blutkreislauf. Unbewertet sind bis heute geblieben seine philosophische und spirituelle, in mancher Weise den Renaissance Neuplatonismus nahe Standpunkte.

Michael Servet stammte aus Aragon. Die Länder der Pyrenäischen Halbinsel haben am Anfang des 16. Jahrhunderts einen kurzen aber starken Hauch des freien Geistes der Renaissance erlebt. einflussreich in diesem Gebiet war besonders Erasmus von Rotterdam und die schon im Keim unterdrückte Spanische Reformation (Juan de Valdes) ist meistens gerade durch ihn inspiriert worden. Der wahrscheinlich 1511 geborene Servet verwuchs mit dieser Umwelt schon als Jüngling, als er sich, vielleicht mit sekretarialen Diensten beauftragt, im Geleit von dem franziskanischen Mönch und Hofprediger Karl V. Juan de Quintana befand. Mit ihm war er auch vermutlich an der ruhmreichen Kaiserkrönung in Bologna in 1529 teilhaftig. Aber schon vor diesem Datum ist Servet in das Namenverzeichnis der Universität in Toulouse eingeführt gewesen. Der Weg Karl V. fuhr ihn aus Bologna auf den nicht weniger ruhmvollen Reichstag in Augsburg in 1530 und sehr wahrscheinlich gerade da hat Servet meisten führenden

Persönlichkeiten der Reformation, die da anwesend waren, kennengelernt.⁵ Nur ein Paar Monate später treffen wir Servet in der Gemeinschaft Oecolampads in Basel. Da hat er schon wahrscheinlich seine Gedanken präzisiert, die seitdem stets Bewunderung und Abscheu erregten, denn sie meinten praktisch Verleugnung der bestehenden Trinitätslehre. Deshalb führten sie auch bald zu einer Auseinandersetzung sogar mit dem gemäßigten Oecolampad. Dadurch wurde Servet angereizt seine Meinungen in einem Schrift zu verteidigen und so entstanden seine zwei frühesten werke: *De Trinitatis Erroribus libri septem*, und später, vielleicht als Apologie des ersten Buches gemeint, die es in einem besserem und der Orthodoxie näherem Lichte vorzustellen versuchte, und teilweise auch Widerruf und Revision des ersten Buches repräsentieren sollte (und war es eigentlich keines von diesem) die *Dialogum de Trinitate libri duo*. Aus diesen zwei erhaltenen theologischen Büchern haben Servets Anhänger wie auch Gegner später alles ihr Wissen über seine Meinungen geschöpft, während sein späteres Werk *Christianismi Restitutio* ist nach einmütigem Eingreifen der katholischen Inquisition und reformierten Zensur praktisch vollständig in ganzer Auflage verbrannt worden, somit es sind bis heute nur vier Exemplare dieses Buches in der ganzen Welt erhalten. Und nach dem Inhalt des Aufbewahrten war Servets Lehre von weitem so radikal, wie wir es bei manchen Wiedertäufern gesehen haben: Jesus sei wirklich Gottessohn gewesen, obwohl seine Gottheit anderer Art wäre als die des Vaters. Der Heilige Geist sei nicht eine Person, sondern Gottes Kraft, die in den Menschen wirke. Es sei eigentlich nur eine Gottheit, die sich verschieden in dem Vater, in dem Sohne und in dem Geiste zum Ausdruck bringe. Wenn wir also diese Lehre irgendwie klassifizieren wollen, wir würden dazu ehestens den alten Termin von *Modalismus* verbrauchen, der besonders auf dem Pyrenäischem Halbinsel beliebt war und noch in der Karolingischen Zeitalter da viel diskutiert wurde.

Das Aufsehen, das Servets Pamphlete erregt hatten. legte sich bald wieder nieder, und nämlich meistens deshalb, dass ihr Verfasser ist aus der Welt verschwunden. Hat ihn noch jemand unter den Reformatoren erinnert, meinte sicher, dass er irgendwo in einer Zelle faulte oder schon verfault hatte.⁶ Deshalb müssen wir unsere Aufmerksamkeit einem jungen, Michael Villanovanus, oder in der französischen form *Michel de Villeneuve* genannten Gelehrten widmen, der ist gleich in jenen Tagen in Frankreich, und allerzuerst in Lyon aufgetaucht. Er hat die Arbeit als ein Korrektor in der Druckerei der Brüder Melchior und Kaspar Trechsel aufgenommen. Unter den Büchern, die er unter seiner Hand hatte, war auch eine neue repräsentative Ausgabe des *Ptolemaios* (das war praktisch ein Atlas und Handbuch der Landkunde zusammen) und die lateinische Bibel in neuer Übersetzung

⁵Es waren namentlich Melanchton, Bucer und Capito; für Luther wäre der Weg zu dem Reichstag ein zu großes Risiko hinsichtlich des an ihn verhängtes Achtes; sogar eine so Reformationstreue Stadt wie Nürnberg – den Zorn des Kaisers fürchtend – weigerte sich ihm ein Geleitsbrief aufzustellen.

⁶Siehe *Frechts* Brief an Capito, von dem 31.Oktober 1538.

von dem humanistisch orientierten Dominikaner Sante Pagnini. Seinen Aufenthalt in Lyon bricht er nur auf eine Zeit unter, um sich auf Pariser Universität der Medizin zu widmen. Er erwirbt sich da sogar nebst seinem ruhmreicheren Kollegen Vesalius nicht unbedeutenden Ruhm als *dissector* – ein Anatom. Und auch in Lyon wurde Michel de Villeneuve ganz und gar hochgeschätzt und oft wurde er auch in den Palast des Erzbischofs und in Häuser von vielen ehrwürdigen Stadtbürger gerufen. Aus diesem Zeitabschnitt stammen auch zwei medizinische Traktate: Ein von Sirupen, der andere ist eine Apologie der astrologischen Methoden in der Medizin.⁷ Aus Lyon übersiedelte er für kurze Zeit nach Charlieu und dann dem ausdrücklichen Wunsch der Erzbischof folgend, der wollte ihnen Leibarzt in seiner Nähe haben, nach Vienne. Im Herzen dieses Leibarzt eines katholischen Erzbischof und gelehrtes Korrektors von unruhigem Blut⁸ hausten jedoch Gedanken und Pläne auf eine weitgehende Reform der Kirche und ihrer Lehre, fürwahr nicht unähnlich diejenigen, die wir haben bei dem jungen Servet gesehen. Das ist und gleichzeitig ist nicht erstaunlich, denn Michel de Villeneuve und Michael (Miguel) Servet waren sicherlich eine und dieselbe Person, doch welcher Mann von gereiften Alter, der für seine Ideale einst Verfolgung und Ungunst der Welt erleidet hat, will nicht sie lieber für eine Weile weglegen, und dann nochmals, bis er schließlich feststellt, es sei vielleicht günstiger und für die Welt und für ihre Pracht und Ruhm mehr nutze, sie schon für immer verschweigen?

Unterdessen ist eine neue Generation der Reformatoren eingetreten, in Frankreich und in dem Schweiz war sie vornehmlich durch den ehrgeizigen und scharfsinnigen Jean Calvin mit juristischem Ausbildung repräsentiert Seine Schriften sind – natürlich auf heimlichen Wegen – auch nach Vienne gelangen.⁹ Und Servet wendete sich über einen Mittelsmann und wahrscheinlich UNTER SEINEM TREUEN NAMEN, die ist inzwischen ins Vergessen verraten und niemand hat ihn schon mit der neuen Identität des Erzbischofsarztes in Vienne verbunden, gerade an ihn mit drei Fragen, die vielleicht ein Aufruf zu Debatte bedeuten sollten: 1. Ob der Gekreuzigte Mensch Jesus Sohn Gottes sei; 2. Von dem Reiche Gottes: ob es in den Menschen sei, und wie kommt man darein; und von der Wiedergeburt; 3. Für welchen Zweck wurden die Taufe und das Abendmahl verordnet, und ob sie beiden (d.h. besonders die Taufe) sollen im Glauben empfangen werden (D.h. a fortiori ob sie auch Kinder

⁷Im Hintergrund dieser Abhandlungen liegt ein heftiges Streit, der zwischen ihm und der Reste der medizinischen Fakultät, wo astrologische Vorlesungen untersagt waren, entbrannt hatte. Er wurde von seinen Opponenten (dem Dekan der Medizinischen Fakultät Tagult) sogar vor das Gericht (das Pariser Parlament) zitiert, und zu dem Inquisitor, der ihn jedoch sofort freigesprochen hat.

⁸Neben dem Pariser Inzident sind wir auch von einem Vorfall in Charlieu berichtet worden, wo es vielleicht um eine gebrochene Verlöbnißgelübde handelte.

⁹Der Mann, der für Servet (lassen uns ihm wieder mit seinem echten Namen heißen) einige von Calvins Schriften verschafft hat, war wahrscheinlich der Drucker Jean Frellon, der trotz seine unabsprechbare Sympathien zu der Reformation bis Ende seines Lebens dem Aufsehen der Inquisition entwand und seine Tage in Frieden beschlossen hat.

empfangen können). Calvin war zur Antwort nicht sehr bereitwillig und hat erst auf den anderen Brief von Servet reagiert, der um drei andere Fragen vermehrt war; er verwies ihn auf sein *Institutio*, und damit wollte den Dialog beenden. Wir wären aber irregeführt, wenn wir glauben wollten, dass Calvin hätte diesem Antrieb keine Aufmerksamkeit gewidmet. Er hat nämlich zugleich ein Brief nach Farel geschrieben, der erhalten ist,¹⁰ und darinnen informierte er ihn über das Briefverkehr mit Servet und wo steht auch, dass wenn er dessen imstande wäre, würde Servet nie an gesundem Leibe davonkommen.

Servet hat in Folgendem an Calvin etwa 30 lange Briefe geschickt, in denen wir den Abriss seines weiteren verhängnisvollen Werks *Christianismi Restitutio*¹¹ erkennen können. Alle sind unbeantwortet geblieben, aber trotzdem sorgfältig bewahrt in Calvins Händen als kompromittierende Belege, wartende an den Tag, wann das schnöde Vorhaben erfüllt werden sollte. Servet hat sein *magnum opus* am Beginn des Jahres 1552 vollendet. Nun aber eine Druckerei zu finden, wo solch ein radikales Werk gedruckt werden konnte, war nicht leicht. Schließlich hat er es Guillaume Guérooult vergeben. Der Druck sollte als Selbstverlag geschehen und ohne Korrekturen. Es wurde an einem verlassenen Orte gefertigt, von Michaelistag bis zu Anfang Januar 1553. Nach dem Druck von emtsprechenden Seiten, wurde der Handschrift sofort zerstört. Das Werk ist sehr wenig bekannt, es gibt gar keine neuzeitliche Ausgabe davon. Deshalb müssen wir uns hier notwendigerweise auf die Aufzählung der behandelten Gegenstände beschränken, der Verfasser glaubt jedoch, dass in künftigem er imstande sein wird es in ausführlicher Weise zu behandeln.

Das Buch befasst sich neben den trinitarischen Erwägungen, die schon in früheren Servets Werken anwesend waren auch mit der Fragen von der Gnade, von der Taufe und dem Abendmahl; es polemisiert in besonderem mit Melanchtons *Loci Communes* und enthält auch lange Passagen über des Antikrists Herrschaft und ihr sechzig (!) Kennzeichen. Seine Gotteslehre ist durch Areopagitische Schriften und Neuplatonische Spekulation geprägt: Gott ist unfassbar, unsehbar, untastbar, unsagbar. Seine Kenntinis bekommen wir durch sein Wort und durch die geschaffene Welt. Gott erfüllt alles, sogar die Hölle; er hat nichts geschaffen, was mit Ihm nicht in Verbindung stehe. Er ist die Allwesenheit und umfasst in sich das Wesen von allen Dingen. So kann er als Feuer, Stein, Blume, Zweig oder irgendwas anderes erscheinen. In dem fünften Buch der *Restitutio*, wo er über den Heiligen Geist behandelt, beleuchtet er das mithilfe eines aus dem menschlichen Leib genommenen Beispiels: Gottes Geist hat sein Gegenwurf – den Geist des Menschen und jener – nach der Lehre der Bibel (z.B. Gen 9,3; Lv 17,11 u ä.) – siedelt in dem Blut. Der Lebens-(Belebte) Geist entsteht in dem Herzen „aber nicht so, wie man in gemeiner Weise urteilt,

¹⁰Calvin, XII, 283, von dem 13. Februar 1546/7

¹¹Sein Name, der an Calvins *Institutio religionis christianae* erinnert, wurde nicht grundlos gewählt

durch den Durchgang über die Herzscheidewand, sondern in wunderbarer Weise durch einen Umweg aus dem rechten Kammer über die Lunge“ wo er den großen Geist Gottes berührt und kommuniziert mit Ihm. - Ja, das ist die berühmte Stelle, die erste Erwähnung des kleinen Herzkreislaufs. Dies ist nicht der einzelne Fall in der Geschichte der menschlichen Erkenntnis, wann Leute zur Entdeckung von physischen Tatsachen und Beziehungen durch eine geistige Intuition geführt worden sind.¹² In Weiterem verwahrt sich auch Servet heftig gegen der Kindertaufe, die er für eine von der wichtigsten Quellen des Böses in der Kirche haltet, denn solche Taufe kann nicht echte Wiedergeburt vermitteln, sie gliedert nur mechanisch zu dem Leib der Kirche ein.

Der Inhalt von Servets *Restitutio* ist allgemein unbekannt geblieben und bis heute ist das Buch nicht leicht zu erreichen, jedoch die Folgen seiner Veröffentlichung sind sehr gut bekannt. Das Buch oder ein Teil davon ist außer seiner Bestimmung für die Frankfurter Messe in die Hände des Genfer Protestanten Guillaume de Trie, der in festen Beziehungen zu Calvin stand, gelungen, und der hat seinen Autoren unverzüglich seinen katholischen Verwandten in Lyon denunziert und Servets zweierlei Identität ist so entdeckt worden. Die Inquisition hat sofort reagiert und Servets Haus wurde durchgesucht, aber nichts Verdächtiges wurde gefunden. Der dominikanische Inquisitor Matthieu de Ory hat also durch diesen katholischen Verwandten Guillaume de Trie um, weitere Materialien ersucht. (Der ursprüngliche Brief hat nur ein Blatt aus dem Buch erhalten.) Hierauf wurde aus Genf jedoch nicht das Buch gesandt, sondern über zwanzig Seiten von stark ketzerischem Inhalt, die de Trie von Calvin gewonnen hatte – nichts anderes als uns schon bekannte Servets Korrespondenz mit Calvin. Von wem ist diese Denunziation inspiriert worden, ob von de Trie oder eher Calvin selbst, wird nie mehr bekannt werden, aber schon die Tatsache, dass Calvin hatte ohne Zweifel die ihm in Vertrautheit gesandte kompromittierende Materialien gewährleistet, und auch sein weiteres Auftreten während Servets Prozess in Genf wirft nicht das beste Licht auf seinen Charakter.

Nun hatte die Inquisition schon genug Beweise, um Servet prompt und diskret festzunehmen. Er wurde leicht verhört, und sein Kerker war nicht sehr hart. Servet wusste jedoch selbst, wie schwerwiegend sein Fall wäre, und nach seinem zweiten Verhör hat er entfliehen. Wir wissen nicht, wo wollte er Zuflucht suchen, vielleicht in Italien oder in einer der Osteuropäischen Ländern, wo die Glaubensfragen wurden nicht so strenggenommen und mancher Freigeist hatte da schon Zuflucht gefunden. Es ist jedoch ein Faktum, dass er etwa vier Monate nach seiner Flucht aus der Inquisitionshaft in Vienne in Genf erkannt wurde, danach auch sofort gefangen und aus der Genfer Gefängnis (es war in dem alten Bischofshof) ging er hinaus nur auf seinen letzten Weg zum Scheiterhaufen. Seine Lebensbedingungen waren da ärmlich, viel schlimmer als in Viennenser Haft, und seine Verteidigung war verzweifelt. Er verteidigte sich damit, dass er in Genf keineswegs seine Ansichten verbreiten wollte, dass er

¹²Auch Kepler hat seine Gesetze nicht von experimentellen Daten abgeleitet, sondern aus mystisch-geometrischen Erwägungen über die regulären Körper.

nur durch Genf durchreisen wollte und hatte sogar ein Schiff gemietet, das ihn auf den weiten Ufer de See bringen sollte, und so ihm nicht Schuld an Störung von Eintracht oder Unfriedensverbreitung zuschieben werden darf, war das Alles nutzlos. Er hat sogar keinen Anwalt erhalten, um welchen er als „ein Fremdling der Stadtgesetzen unkundig“ bat. Alles vergeblich. Der Rat hatte ein Zeugnis über Servets Ketzerei und dessen Gefährlichkeit von vier anderen Schweizerischen Städten (Zürich, Basel, Bern und Schaffhausen) gefordert und danach hat ihn zum Tod an Scheiterhaufen verurteilt. Am 27. Oktober 1553 wurde er wirklich verbrannt. Das Buch, womit Servet die breite gelehrte Öffentlichkeit ansprechen wollte, hat das Licht der Welt praktisch nicht gesehen. Außer sehr wenige Exemplare, die wahrscheinlich Servet selbst seinen geheimen Anhängern ausgesandt hatte Das Eingreifen der Inquisition unter Kooperation von Buchhändler (einschließend protestantischer) aus Lyon, Frankfurt und Genf hat die gesamte Auflage (1000 Exemplare, die vernichtet wurden) begriff.

Die Antitrinitarier

Es ist wunderbar, dass trotz die massive und globale Unterdrückung Servets und seiner Meinungen hauptsächlich durch die protestantische Welt unter Zustimmung katholischen Inquisitoren, hat er jedoch seine Nachfolger gefunden. Es kann sogar symbolisch wirken, dass einer von seinen künftigen Sympathisanten ist nur ein Tag nach Servets Hinrichtung nach Genf gelangen.¹³ Viele Zweifler, die wegen des Trinitätsdogma nicht ungetrübt schlafen konnten und früher oder später sich abweichende Meinungen darüber zu formulieren wagten, stammten aus Norditalien. Einerseits existierte da erhebliches Täuferum – vordem es

¹³Es war *Bernardin Ochino* aus Siena, bevor ein redsamer und beliebter katholischer Prediger. Als seine revolutionären und sozial gespitzten Predigten der Inquisition verdächtig wurden und er auch zu dem Papst nach Rom berufen worden ist, wählte er lieber Flucht nach Norden. Unter seiner Lebensperipetien hat er sich auch zu Bucer in Straßburg beigesellt und nach dem Augsburger *Interim* ist er mit ihm in Verbannung nach England weggegangen, wo er für bestimmte Zeit hat einen Lehrstuhl in Oxford erhalten. Nach der Thronerhebung der Marie Tudor wurden die protestantischen Flüchtlinge jedoch erneut verbannt und so kam es zu dem schicksalhaften Übereinkommen. Bernardin Ochino kann nicht direkt zu Antitrinitarier gezählt werden, er hat jedoch ihr Los mit ihnen (vielleicht auch unrecht) geteilt und bei den Polnischen Antitrinitarier suchte er Zuflucht in den letzten Phasen seines Lebens. Zuallererst wurde Ochino nach etwa zwei Jahren in der Schweiz (in Genf und Basel) zum Prediger für die neue Gemeinde der italienischen Exulanten in Zürich berufen. Um ruhiges Leben und Karriere wurde er durch einen kuriosen Vorfall beraubt. Ochino war ein schneidiger und feuriger Prediger, der nicht immer seine Wörter sehr pünktlich wog. 1563 hat er in Basel ein Buch von (satirischen) Dialogen über alles Mögliche ausgegeben, Einige haben davon wohl abgelesen, dass der Verfasser die Polygamie verfechte. Das war sehr geeigneter Stoff für Gaststubenklatsch und gerade zu einem solchen ist so in einer Züricher Kneipe gelangen während eines Jahrmarktes, wo auch Basler gelangen waren; die verspotteten ihre Züricher Nachbarn, was für eine Prediger sie hätten. Der Stadtrat wurde dadurch sehr erregt und wies Ochino aus der Stadt ohne Möglichkeit zu Selbstverteidigung. Der damals schon 76jährige Ochino musste sich mit seinen vieren Kindern auf Qualvolles Wandern begeben über Basel, Straßburg und Nürnberg bis nach Polen. Schließlich wurde er auch davon weggetrieben und starb in der Täufergemeinde in Austerlitz (Slavkov) in Mähren.

von der Inquisition aufgereibt wurde - andererseits schon der freie Geist des italienischen Humanismus forderte man auf zu kühnen, grüblerischen Fragen. Zahlreiche solcherart freidenkende Italiener flüchteten deshalb vor der Inquisition nach der Schweiz, am ersten Stelle nach Graubünden (Grisons), das damals eine freie Republik war, und später nach Genf, Basel und anderen schweizerischen Städten. Graubünden ist romanisch und man spricht da ein Paar Mundarten, die nahe zu dem Italienischen sind, deswegen waren alle dortigen protestantischen Gemeinden italienische und hatten italienische Prediger. Aber sehr früh begonnen dank diesen italienischen Emigranten auch Italienische Gemeinden in den schweizerischen Städten nördlich von den Alpen zu entstehen, in besonderen in Genf.

Nun darf sich der Weg, wie diese unabhängigen Geister oft an den Rand der protestantischen Welt geraten sind, ganz gut verallgemeinern: Nach der Auswanderung aus Italien kommt erst eine begeisterte Begrüßung mit freundlichen Beziehungen zu den Reformatoren. (Als Magnet für die Neukömmlinge hat hier hauptsächlich Calvin bewirkt.) Danach entsteht ein rüges Briefwechsel mit einem oder mehreren von den Reformatoren, während dessen unserer X viele verschiedene Frage stellt; die sind am Anfang geduldig erklärt, später jedoch wird der Fragesteller für den Reformator zu lästig und er bricht den Briefwechsel mit ihm unter. Manchmal wendet sich dann der verweigerter Liberale an einem weiteren Reformator und der Prozess sich wiederholt.

Die Italienischen Emigranten haben sich nur vereinzelt mit diesen Fragen befasst, sondern in den Italienischen Gemeinden gab sich darüber rege Diskussionen. Und das hat gerade den Eingriff der Reformatoren hervorruft. Calvin hat zu einer öffentlichen Debatte aufgefordert, aber gleichzeitig hat er eine Glaubensbekenntnis zum Unterschreiben von jedem Mitglied der Italienischer Gemeinde mitgebracht. Die Italiener protestierten, aber bis auf sechs Personen fügten sich. Unter den sechs Unbeugsamen waren auch der zwei künftigen Exponenten des Antitrinitarianismus: *Giorgio Biandrata* und *Gianpaolo Alciati*. Sie wurden ausgewiesen und begaben sich zum ersten nach Zürich, aber gleich danach nach Polen, wo sie zu Gründer einer neuen Antitrinitarischen Kirche wurden. Nach diesem Vorfall hat Calvin nichts mehr dem Zufall anheimgestellt, und hat seine Informatoren und Provokateuren in die Gemeinde eingesetzt. So geschah, dass in ihren Netzen auch ein anderer Sympathisant der liberalen Bewegung steckengeblieben ist, *Giovanni Valentino Gentile*, den hat jedoch ein viel grausameres Schicksal erwartet.

Der nächste Schritt nach dem Entdecken von häretischen Neigungen war regelmäßig den Betroffenen zum Vorlegen eines Glaubensbekenntnisses in Schrift aufzufordern, welche später der Forschung und Überprüfung unterlag und auch zu dem Gegenstand von weiterer Debatte wurde. Es gibt nur ein Fall, und nicht in Genf, sondern in Basel bei Bullinger, und es betraf dann *Laelio Sozzini*, wo dieses Vorgehen nicht zu dem zweitnächsten Schritt führen würde, nämlich zu direkter Persekution; bei Fremdlingen meinte sie meistens Vertreibung aus der Stadt, bei den Stadteinwohner Verbannung oder Verhaftung. *Laelio Sozzini* war

ein prominenter italienischer Emigrant, der fast alle Welt durchgereist hatte und freundliche Beziehungen zu Calvin, Melancton, Castellio und Andere hatte, mit denen er auch ausführliche schriftliche Debatten geführt hatte. Angeklagt wurde er auf den Antrieb von Beza, zu welchem haben sich auch italienische Prediger aus Chur (Gallicius), Genf (Martengo) und Tübingen (Vergerio) angeschlossen. Sozzini, sicher von solchem Inzident genug belehrt, hat sich danach völlig zurückgezogen. Er hat nach Zürich übersiedelt, wo haben sich zu ihm auch sein Bruder und sein Neffe *Fausto* zugesellt, die beide aus Italien der annehmenden Verfolgung halber fliehen mussten. Da ist er 1562 gestorben, aber seine reiche Bibliothek, die er auf seinen Reisen angesammelt und um eigene Manuskripte bereichert hat, wurde auch danach verwertet, wie werden wir noch sehen.

Auch Gentile wurde zu einem schriftlichen Bekenntnis aufgefordert und hat dabei den Kardinalfehler begangen, dass er sich mit einem Gegenangriff verteidigen wollte: Calvin lehre Quaternität statt Trinität. So wurde Gentile zum Tode verurteilt und sein Leben hat nur ein einflussreicher Gönner gerettet. Er musste jedoch eine mittelalterlich geartete öffentliche Busse antreten. Danach hat er aus Genf nach Lyon geflüchtet, wo er ein polemisches, gegen Calvins *Institution* gerichtetes Buch *Antidota* herausgegeben hat, und später hat sich nach Polen begeben. Aber nach der Verbannung ausländischen Protestanten aus Polen, musste er zurückkehren. Er wurde verhaftet, und nach vergeblichen Versuchen ihn zu überzeugen wurde er in Gern enthauptet. Gentile lehrte eine interessante Lehre. Er vertritt nämlich Existenz von drei ewigen Geistern innerhalb einer Gottheit, dessen zwei sind von dem Ersten abgeleitet und ihm unterordnet.

Eine andere zuverlässige Art, wie man auf sich Achtsamkeit beziehen würde und in die Probleme sicherlich geraten wäre, war jedwede anerkennende Erwähnung Servets. Solches Schicksal hat auch nur sehr lose mit der Reformation verbundene Personen getroffen, beispielweise gewisse Catarina Coppa aus Ferrara, die die sich auf den Weg nach den Schweiz gemacht hatte um ihren landesflüchtigen Sohn zu suchen. Die hat sich angeblich einer Aussage davon zuschuldigt, dass Servet als Christi Märtyrer gestorben sei und hat sich auch schimpflich über Calvins Verstand und über dortige italienische Kirche ausgesprochen. Sie wurden von dem Rat zu öffentlichem Abschwören und zu Verbannung aus der Stadt verurteilt. Das Solidarisieren mit Servet wurde auch dem damals bei Castellio in Basel weilenden Sozzini vorgeworfen. Am auffallendsten hat sich jedoch solcherweise *Matteo Gribaldi* eingemischt.

Gribaldi war keiner Exulant und er war auch nicht ein Mitglied der Genfer italienischen Gemeinde. Er stammte aus Torino, aus einem Geschlecht, in welchem hatte sich man schon seit viel Menschenalter juristischem Beruf gewidmet, und dieselbige Lebensbahn hat auch Matteo gewählt. 1548 wurde er zum Professor in Padua. Die Eheschließung hat ihm eine gemäßigte Grundherrschaft in Farges westlich von Genf, jedoch schon in dem Berner Kanton gebracht, und dieses Grundstück pflegte er regelmäßig im Sommer zu besuchen.

Im Jahre 1553 hat er bei der Rückreise einen Halt gemacht in Genf, und als er von Servets Fall erfahren hat, hat er seine Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, dass man wegen seiner Ansichten zum Tode verurteilt werden konnte. So wurde er, eher gegen seinen Wunsch in die Debatte über die Trinität und Gottheit Christi einbezogen. Die Debatte hat aber wahrscheinlich sein Interesse an Servet wachgerufen, denn er hat in folgendem Winter in Padua Servets *De Trinitatis erroribus* durchstudiert und hat es seitdem hochgewertet. Nun konnte Calvin nicht mehr das Diskussionsangebot verweigern, wie er es des vorangehenden Jahres getan hatte.¹⁴ Als aber Calvin vor dem Beginn der Dispute ihm die Hand nicht reichen wollte, hat er von ihm nichts mehr als *Adieu, messieurs* gehört, mit dem Gribaldi den Raum verließ. Danach versuchte Calvin gegen ihn ein Strafverfahren einzuleiten und ihn zu verhaften, aber der Rat hat ihn als einen Fremden freigelassen.

Gribaldi wollte jedoch jenes Jahres nicht mehr nach Padua zurückkehren; der italienische Boden wurde immer unsicherer für unabhängige Denker. Er hat stattdessen die Einladung zu der Universität Tübingen angenommen. Unterwegs verweilte er bei Bullinger in Zürich, der ihn vor Verbreiten häretischen Einsichten gewarnt hat. Seitdem verschicke er überall seine Glaubensbekenntnisse, worin er sich zu den Apostolischen sowieso Nicänischen Bekenntnissen meldete. Er hat eine von ihnen bei Bullinger gelassen, eine andere hat er dem Martenego, der Pastor der italienischen Gemeinde in Genf war, geschickt, noch eine andere hat er vor dem Herzog von Württemberg abgelegt. Man sieht, dass in Gribaldis Fall alles etwa in verkehrter Richtung ging, als üblicherweise. Calvin hat inzwischen auch nicht faulgelent. Schon bevor Gribaldi nach Tübingen gekommen ist, ist da Calvins Brief eingetroffen, in welchem er warnte vor Gribaldi. In den Rücken sind ihm auch seine Freunde Bullinger und Vergerio gefallen, die ihn bei dem Herzog Christoph denunziert haben. Der hat schließlich Aufhör vor dem ganzen Universitätssenat angeordnet, wo Gribaldi gefragt wurde, ob er auch das Athanasianum annahm. Er sollte während drei Wochen diese Frage beantworten, er hat jedoch so nicht getan, sondern hat auf seinen Lehrstuhl verzichtet und ist sich wieder nach Fargues begeben. Wenn er nun in ein friedliches Privatleben gehofft hatte, täuschte er sich jedoch schnell. Weniger als ein Monat später wurde er verhaftet und zum Gericht nach Bern geführt. Er wurde mit Verbrennung bedroht, zuletzt wurde er aber ausgewiesen und seine Habe wurde beschlagnahmt. Gribaldi ging danach zu der Universität in Grenoble, aber auch da wurde er von den Auseinandersetzungen nicht frei. Offensichtlich wurde ihm zuletzt Heimkehr nach Fargues gestattet, weil er da starb im Jahre 1564 auf die Pest. So wurde antitrinitarisches Denken in der Schweiz, mit Ausnahme von Einzelpersonen und sehr kleinen Gruppen, praktisch ausgerottet.

Antitrinitarisches Denken sollte aber bald in einem von den größten Länder damaliger Europa, in Polen aufblühen. Polen war dazu gut disponiert, denn es eine sehr liberale

¹⁴ Schon damals wurde Gribaldi, ein Mensch glänzenden Namens, der auf Bewunderung der Studenten gewöhnt war, davon genug geärgert: "*Superbe repudiatus*" hat er darüber in einem Brief nach Italien berichtet.

Bürgerverfassung hatte, die – trotz der starken und gut organisierten katholischen Hierarchie in dem Land – jeden auch sehr unerheblichen Adelsmann als vollständigen Herr auf seinen Gütern traktierte und ermöglichte ihnen jemanden nach ihrem Gusto einzunehmen und beherbergen. Solcherweise dürften schon vorher die Böhmisches Brüder in Polen einen Neusitz finden¹⁵ zusammen mit anderen Reformationskonfessionen, insbesondere mit den Reformierten. 1570 haben sich die Böhmisches Brüder mit den Reformierten und auch unzähligen Lutherischen Gemeinden in eine Reformierte Einheitskirche vereinigt. Polnische Studenten, vorerst aus den Reihen der Adelsöhne, besuchten auch häufig Westeuropäische Universitäten – in Italien und auch in Basel, Marburg, Tübingen, Wittenberg und auch die später gegründete Universität in Altdorf. Wahrscheinlich war der erste, der antitrinitarische sowieso wiedertäuferische Einsichten in Polen gepredigt hat, der Peter Gonesius, der wahrscheinlich ein Schüler Gribaldis aus Padua war. Er versammelte zu sich eine kleine Gemeinde und gegen sein Lebensende hat er die Schriften *Doctrina pura et clara; O Synu Bożym; O Trzech, to jest, o Bogu, o Synu jego, y o Duchu S. przeciwko Troycy Sabellianskiej; O ponurzeniu Chrystyanskym* ausgegeben. 1558 ist Biandrata weiter nach Polen gekommen. Trotzdem Calvin bombardierte die Vertreter der Polnischen Kirche mit Briefen, in welchen er ihn ein Ungeheuer nannte, hat Biandrata Vertrauen gewonnen von dem Superintendent Lismanin und von vielen anderen adligen Kirchenmitglieder. Die liberale Richtung hat sich großes Ansehen in der Polnischen reformierten Kirche erwerbt und das Trinitätsdogma wurde sogar für menschliche Verfügung erklärt, an der man nicht halten muss und diese Entwicklung führte sogar 1565 bis zu Spaltung der Kirche. Schon 1564 ist aber den orthodoxen Calvinisten – von Kardinal Hosius unterstützt, denn seine Meinung war, dass es für die Kirche nichts Besseres geben kann, als wenn sich die Ketzer untereinander jagen – gelungen das Ausweisen der fremden Prediger der Liberalen aus dem Lande. Biandrata, der inzwischen auch zu einem geehrten Leibarzt der Königin geworden ist, ging nach Transsylvanien, wo er die Weiterbildung der Kirche der Unitarier fortsetzen durfte. Der antitrinitarische Flügel der Polnischen Reformierten, der sich weiter *Die kleinere Kirche* nannte, ist noch durch viel Wirren und Doktrinalstreiten durchgegangen. Fraglich war an der ersten Stelle, ob Christus überhaupt zu verehren sei, wenn er nicht Gott sei. Zu weiteren brennenden Fragen gehörte auch die Legalität der Gewalt und ob die Christen Ämter, die mit Ausübung der Staatsgewalt verbunden sind – im Militärdienst oder Richterämte, vertreten dürfen.

Den Höhepunkt ihrer Entwicklung hat die Polnische antitrinitarische Kirche nach der Einkunft des Faustus Socinus, des Neffen der Laelius Socinus, der such seine reiche Bibliothek geerbt hatte, erreicht. *Faustus Socinus*¹⁶ war – ähnlich wie Gribaldi – aus einer Familie, dessen Mitglieder waren für Generationen als renommierte Juristen tätig. Er selbst hat jedoch nicht

¹⁵In der späteren Entwicklung der Einsichten der Antitrinitärer, bspw. In ihrer Ablehnung des Militärdienstes und öffentlichen Ämter spiegelt sich zweifellos der Einfluss der Böhmisches Brüder wider.

diesen Weg bestritten. Er wurde erst auf dem Hofe des Cosimo Medici in Florenz wirksam und verfertigte da ein viel zitiertes Vademekum *De Sacrae Scripturae Auctoritate*. Grosse Aufregung wurde jedoch durch seinen 1578 entstandenen Schrift *De Jesu Christo Servatore* erweckt, in dem er ist unzweideutig der Satisfaktionslehre des Anselmus entgegentreten und hat einen praktisch pelagianischen Standpunkt eingenommen: Christus habe uns den Weg gezeigt, wie man das ewige Heil erreichen kann. In demselben Jahre hat Biandrata den Faustum Socinum nach Transylvanien eingeladen, damit er da Ferencz Dávid, den Bischof der dortigen Antitrinitarischen Kirche, die Biandrata selbst gegründet hatte, von seinen radikalen Einsichten abzukehren versuchte. Dávid war ein von denen, die Christus nicht huldigen wollten. Ähnliches Radikalismus wurde in Transsylvanien auch durch *Jakob Palailogos* verbreitet.¹⁷ Socinus hat sich auf den Weg nach Transsylvanien wirklich begeben; den Dávid hat er nicht überzeugen vermocht, aber auf dem Rückweg hat er einen Aufenthalt in Krakau gemacht, wo wurde er so herzlich angenommen, dass er hat sich da niedergelassen und in Polen die Reste (25) von seinen Jahren verbracht. Und gleich seit seinem Ankommen wurde er als die intellektuelle wie auch spirituelle Haupt der Antitrinitärer anerkannt, es bleibt jedoch die Frage offen, ob er überhaupt zur völligen Kommunion und dem Abendmahl zugelassen wurde, denn er verweigerte die Aufnahme einer neuen Taufe, die damals in der Polnischen antitrinitarischen Kirche beansprucht wurde.¹⁸ Auch in diesem Fall waren seine Einsichten sehr interessant: Er teilte die Meinung, dass weder Christus noch die Apostel haben die Taufe verbindlich eingesetzt. Er willigte sie nur als einen Initiationsritual zulassen für die Nichtchristen, die zum Christentum konvertieren, aber er wollte keineswegs durch die erneute Taufe diejenige irritieren, die sonst Sympathien zu der *Kleineren Kirche* hegen könnten. In seinem Ablehnen der erneuten Taufe haben sich so prinzipielle und praktische Gründe verknüpft. Und trotz dieser Tatsache hat er so tiefen Eindruck in die Polnische antitrinitarische Kirche ausgestochen, die man mit dem des Calvins auf die reformierte Gemeinde oder dem des Melanchtons auf die Lutherische Gemeinde vergleichen kann. Seine Jünger haben weiter nach seinem Tod, vielleicht mithilfe seines ungefertigten Werke *Christianae Religionis Institutio*, den für weitere Entwicklung des Socinianismus in Polen maßgebende sogenannten Rakower Katechismus¹⁹ zusammengestellt. Rakow (Raków) war eine neugegründete Stadt auf den Massowschen

¹⁶Der Familienname wird auch häufig in der italienischen Form als *Sozzini* geschrieben. Weil aber dieser Name auch für Benennung einer ganzen Lehrmeinung dient, wählen wir hier die lateinische Form des Namens, damit der Zusammenhang besser ausgeprägt sei.

¹⁷Mit diesem Mann, der hat auch in die Böhmisches Geschichte eingegriffen, und einen Denkmal hinterlassen, den jedermann, der auf der Prager Karolina promoviert hat kennt (wenn er nur die entsprechende griechische Inschrift verlesen kann), kann man sich vertraut machen zum Bsp. in dem Sammelwerk *Slovem obnovená [čtení o reformaci]*; Kalich, Praha, 1977.

¹⁸ Solche anabaptistische Tendenzen wurden vornehmlich von *Martin Czechowicz*, dem Pastor von Wilno und später auch Lublin vertreten. Nach dem Tod de 81-jährigen Greises in dem Jahre 1613 haben die Antitrinitarier dies Praxis liegenlassen und den Standpunkt von Socinus übernommen.

Sumpfen, die als eine Unitarierkolonie mit eigener Druckerei und eigenem Gymnasium schon 1569 entstanden hatte. Sie hatte also für die Polnische Antitrinitarier ähnliche Funktion eines Zufluchtsortes und intellektuellen Mittelpunkt, wie für die Böhmisches Brüder Ivančice und später Kralice. Das Licht der Welt haben da nebst dem Rakower Katechismus auch ähnliche Werke von den deutschen Mitgliedern der Rakower Kirche (die auch bei dem Zusammenfassen des Rakower Katechismus mitgewirkt hatten) *Chr. Ostorodt*²⁰ a *J. Völke*²¹ gesehen. Die Kolonie ist schließlich unter dem Druck der Rekatolisierung in 1628 zugrunde gegangen.

Wie sieht also nach den obergeschilderten Peripetien die ausgereifte Gestalt der Lehre der Sozinianer (Antitrinitarier) aus?

Der Weg zu dem Heil ist (Joh. 17,3 folgend) die *Erkenntnis* Gottes und Christi. Es gibt nur einen Gott und dieser ist der Vater Jesu Christi. Jesus Christus ist der menschliche Gottessohn, der von dem Heiligen Geist gezeugt war, und ein Träger des dreifachen Amtes: des Propheten-, des Priester- und des Königsamtes. Als der Prophet hat er den Menschen den Willen Gottes klargemacht und dessen Offenbarung in dem Alten Testament vervollständigt. Er soll als Vermittler dieser Offenbarung verehrt werden und die Ehre ihm so erwiesen ist grundsätzlich Ehre zu dem Gott. Das gilt jedoch nicht für Marie und die Heiligen. Sein Priesteramt sowie auch seinen Königsamt übt Christus in dem Himmel aus, wo er auf der Rechten Gottes als König regiert und für uns als Priester vertritt und befürwortet. Sein Tod hatte nicht den Charakter einer Versöhnung, denn Gott vergibt den Leuten selbst aus seiner Eigenschaft (jedwede Prädestinationslehre ist verwerflich). Der Geist ist keine Person, sondern die Kraft Gottes in den Menschenherzen. Das Abendmahl sei ein Gedächtnis des Todes Christi und das einzige Sakrament. Die Taufe sei nur ein äußeres Zeichen, das das Anerkennen Christi als Herren und den Eintritt in die Gemeinschaft der Christen begleite.

Aus diesen Artikeln das interessanteste und überraschendste ist die Verwerfung der Taufe, die noch bei den Täufern so wichtige Rolle spielte. Ein weiteres Novum liegt in der Methode der Sozinianer: Die entscheidende Instanz für die Schriftauslegung und dadurch auch für das Erkennen des Willens Gottes sei weder die Kirche noch der Heilige Geist, sondern die menschliche Vernunft. Und der Mensch sei hierbei eine endliche und lauter irdische Kreatur; er kennt die Ratschläge Gottes nicht und er kann sein Verständnis der Heiligen Schriften auf keiner Ebenbindlichkeit auf keinem *verbum insitum* gründen, sondern nur auf der Offenbarung, also aus der Überlieferung dessen, was gegenüber ihm

¹⁹Polnisch erst 1605, dann 1619 ausgegeben; aber parallel mit den polnischen Ausgaben es gaben auch zwischen 1609 und 1684 (acht) lateinische und (zwei) deutsche Impressionen. Dieser Katechismus wurde zu ihrem echtem Bekenntnisschrift.

²⁰*Unterrichtung von den vornehmsten Hauptpunkten der christlichen Religion*, 1604

²¹*De vera religione libri quinque*, 1630

transzendent sei. Wer in diesem frührationismus einen zwischen der Schrift und den Verstand sich bewegende Kreisschluss wittert, wittert recht. Die Wahrheit und Normative der Heiligen Schrift sei durch ihre göttliche Sanktion gewährleistet, von der wir sind wieder nur durch die Offenbarung informiert; und von deren Wahrheit derselbe Vernunft entscheidet, der dadurch eingeleuchtet werden soll. Nur später wird Socinianismus Tatsachen *supra rationem*, wie die biblischen Wundertaten, von den Tatsachen *contra rationem*, wie die Trinitäts- Satisfaktions- Transsubstantiations- und Ubikvitätslehre, die man immer und überall verwehren soll, zu unterscheiden versuchen.

Unabhängige Denker

Caspar Schwenckfeld

Caspar Schwenckfeld ist im Jahre 1489 geboren und seit 1516 bekleidete er das Amt eines Rates der Schlesischen Fürsten Friedrich II. von Liegnitz. Mit Begeisterung nahm er Luthers Reformation an. Er verstand sie jedoch als einen Weg der inneren Erleuchtung durch den Heiligen Geist, wozu keine festen Formen sind mehr nötig, weder die Gottesdienst, noch Dogmen noch Kirchen. 1528 wurde er schließlich dank dieser seinen radikalen Ansichten, an der ersten Stelle der Verleugnung der Bedeutung des Abendmahles seines Amtes entkleidet. Zu diesem Zeitpunkt hatte er schon viele Nachfolger, in besonderem unter dem Schlesischen Kleinadel, aber auch unter noch kleineren Leuten auf dessen Gütern und gerade da hat sich Schwenckfelds Lehre in kleinen Kreisen lang gehalten. Aus solchen Kreisen stammten später wahrscheinlich auch zahlreiche Anhänger Jakob Böhmes.

Schwenckfeld hat Hartnäckige Schriftliche Debatte gerade mit Luther geführt, wahrscheinlich mit der Absicht ihn über Rechtschaffenheit seiner Ansichten zu überzeugen, in dessen Rahmen ist die Mehrheit seiner Schriften entstanden²², die schließlich (aber erst nach seinem Tode), in dem Jahre 1564 auch gedruckt worden sind. Nicht zuletzt tadelt er – gemeinsam mit Erasmus - Luther seine These von dem unfreien Willen des Menschen. Die Lutherische Ablehnung von guten Werken sieht er als Anweisung zum Faulenzen an. Die Sündhaftigkeit des Menschen sah er nicht so fatal wie Luther²³ und ganz fremd ihm war die Auffassung des Heils als *iustitia imputata*. Die Bestimmung des Menschen ist nach ihm Bildnis Gottes zu werden, *gottförmig sein*. Dazu muss er erst die Gestalt Christi annehmen, *christförmig sein*. Zum Unterschied zu diesem Weg eines tiefen inneren Wandels scheint ihm Luthers Volkspredigtum als etwas gefährlich oberflächlich. Er spricht über ein „*innerliches*,

²²"*Vom christlichen Streit*" (1533), "*Von der Wiedergeburt*" (1538), "*Von dreierlei Leben des Menschen*" (1546), "*Von Sünd und Gnad*" (1546), "*Vom Artickel der Vergebung der Sünden*" (1547))

²³Siehe *Ob ein Christ auch ein Sünder sei* aus dem Jahre 1561

Göttliches, geistliches, himmlisches Wort“, das unterscheidet sich wesentlich von einem Wort des dienstlichen Buchstabens. Von solchem Geist und Ethos geführt, gründete Schwenckfeld Gemeinden, die vielleicht nicht unähnlich den urchristlichen Gemeinden waren. Nach seiner Ausweisung aus Schlesien wirkte er missionarisch in Schwaben, Elsass und Rheinland.

Sebastian Franck

Sebastian Franck gehörte zu der Schicht der gebildeten Humanisten. Sein Name erscheint in den Registern der Universitäten – in Ingolstadt und Heidelberg, er ist viel gereist und hat in verschiedenen deutschen Städten gewirkt – in Nürnberg, Straßburg, Esslingen, Ulm, Basel und Augsburg. Meist inspiratorisch wurde für ihn vielleicht die freie geistreiche Atmosphäre von Straßburg, wo nebst den Reformatoren Bucer und Capito waren auch katholische Humanisten tätig, es wirkten da Täuferströmungen und man konnte immer den Hauch Taulers Mystik spüren. Hier kam er mit Schwenckfeld auch kürzlich zusammen.

Franck ist in der Kritik der zeitgenössischen Kirche weiter als Schwenckfeld gegangen. Die Bibel war ihm nur ein Buch der Historie (wiewohl nützlich) und hatte Zweifel auch in der Frage der Trinität. Er war mit aller weltlichen wie auch kirchlichen Macht verfeindet. Christus wirke nur in dem Inneren vom Menschen als sein persönlicher Retter, der ihn zu Erlösung führt und er habe weder Kirchen- noch Weltlichen Regiment verordnet. Ähnlich auch Gott selbst ist nur in der Natur wirksam.

Franck hat sein wichtigstes Buch *Paradoxa* genannt. Er befürwortet in ihm Toleranz zwischen Glaubensrichtungen und –strömungen, denn alle menschliche Frömmigkeit ist nicht für Gott bestimmt, der benötigt sie nicht, sondern ist für die Menschen füreinander, die aus ihr Gunst nehmen.

Paul Lautensack

Nur kurz sei die extravagante Persönlichkeit Paul Lautensacks erwähnt. Er stammte aus Fürstbistum Bamberg und bis zu Reformation war er da Organist der Stadtkirche. (sog. *Obere Pfarre*). Er hat sich der Reformation angehängt und übersiedelte 1528 nach Nürnberg. Dort gab er ein Buch der Auslegungen zu der Apokalypse heraus²⁴, das insofern eigenartig war, dass es durch die Behörden verboten wurde, und sein Verfasser wurde 1542 verbannt. Später gestattete man ihm die Rückkehr und er starb 1558 in dem Amt der Organisten am St. Seebald. Seine symbolischen Darlegungen wurden später wichtig in Besonderem für Benedikt Biedermann.

²⁴*Dye Offenbarung IESU Christi*, 1538, Das Buch befasst sich mit symbolischen numerischen Deutungen, die beschränken sich nicht nur auf die Apokalypse. Die Hauptthese lautet, dass alles muss mir Christo gekreuzigt werden; so verbreitet sich Vierfältigkeit auf die Schriften des Alten wie auch Neuen Testaments, auf menschliche Glieder, Farben des Regenbogens usw. Lautensack unterscheiden 30 Glieder Christi. Er liegt auch die 12 Sterne der Apokalypse dar u ä.

Valentin Weigel und seine Schule

Das Leben des Zschopauer Pfarrers **Valentin Weigels** haben wir ungewöhnlich gut dokumentiert; wir kennen praktisch alle wichtige Urkunden, die über ihn überhaupt bewahrt werden können haben, beginnend von Familienbuch- und Immatrikulationseinträgen an verschiedenen Schulen, über Visitationsberichte, (wahrscheinlich für Amtszwecke ausfertigte) eingene Lebensdarstellung, bis zu sein Epitaphium. Es ist sogar ein Buch entdeckt worden (die Urausgabe von Confessio Augustana) das ihm als Studientext diente – mit eigenhändigen Notizen verfasst und mit dem Text auf verschiedene Art und Weise unterstrichen. Lassen uns freilich diese Angaben schnell durchgehen : geboren 1533 in „Stadt Hayn“ bei Meißen studierte er 1549-1554 auf der Stadtschule bei Hl.Afra in Meißen,, dann für neun Jahre (1554-1563) an der Leipziger Universität; da wurde er 1558 zu Bakkalaureus und 1558/9 zu Meister; danach noch an der Wittenberger Universität für 4 Jahre (1563-1567). An beiden Universitäten bezog er Stipendium aus der fürstlichen Kasse, denn er war vermutlich aus einer armen Familie. Es sind uns auch Zahlquittungen erhalten. Sein 1567 bis zu seinem Tod in 1588 war er Pfarrer in Zschopau. Er war als ein hervorragender Prediger und zugleich ein problemloser Kirchenmann bekannt. Ohne weiteres hat er 1577 die Konkordienformel unterschreiben und nie wurde er aus irgendeiner Abweichung von der Rechtgläubigkeit verdächtig. Er hat in Zschopau auch geheiratet und eine Tochter und zwei Söhne hinterlassen, die sich die Lebensbahn als Ärzte wählten.

Je klarer und durchsichtlicher Weigels Lebensführung sei, desto finsterner und unklarer die Ursprung seinen Schriften ist, von den nur eine einzige schon während seiner Lebenszeit erschien, und nämlich nur eine Akzidenzleichenrede, und die sind wahrscheinlich nur für einen schmalen Kreis intimer Mitwisser entstanden, die – namentlich Weigels Diakon und Amtsnachfolger Benedikt Biedermann und sein Kantor Christoph Weikhard - sie auch erhalten haben, und mehr: über ganze Reihe weiterer Schriften bereichert haben, so dass heute kann man nur schwierig sagen, welche aus den Weigelischen Schriften echt sind, und

welche sind seinem Nachfolger Biedermann gutzuschreiben.²⁵ Noch geheimnisvoller ist die Frage, wie überhaupt sind diese Traktate ins Druck erschienen und wer (etwa 20-40 Jahre nach ihrer Entstehung und 20 Jahre nach Weigels Tod) ihr Herausgeber war.²⁶ Die ersten Abdrucke von diesen (echten wie auch unechten) Schriften stammen aus dem Jahre 1609. Der Herausgeber wie auch der Verlagsort sind durch Pseudonyme verhüllt.²⁷ Unmittelbar danach sind sie auch in Halle (Joachim Krusicke) und bei dem gerüchteten Lucas Jennis in Frankfurt am Main erschienen.

Der Inhalt von Weigels Schriften darf sich nicht einfach charakterisieren.²⁸ Man kann vielleicht mit der allgemeinsten Aussage beginnen, und nämlich, dass sich bei ihm humanistische, naturwissenschaftliche und mystische Motive verknüpfen. Der mystischen Überlieferung getreu billigt Weigel dem Gott nur negative Prädikate zu. Er ist darin so konsequent, dass er sogar dem Gott das Selbstbewusstsein abspricht. Gott erkenne sich in dem Menschen; in stummem Vergessen tauche der unendliche Gott in das Individualwesen nieder und in dem Menschen wird Gottes Stimme geboren. Das Reich Gottes sei in dem Menschen und nirgendwo anders. Die Welt (eine unendliche Welt!) kann den Gott nicht fassen, weder sein

²⁵Diese Frage zu untersuchen begab sich in besonderem Fritz Lieb in seinem hervorragendem Werk *Schöpfungsgeschichte und das Schrifttum seines Schülers Benedikt Biedermann; Eine literarkritische Untersuchung zur mystischen Theologie des 16. Jahrhunderts*; (EVZ-Verlag Zürich, 1962). Er hat durchschlagend gezeigt, dass Biedermann ist die Autorenschaft von meisten pseudoweigelianischen Werken zuzuzählen, konkret die Folgenden: *Vom seligen Leben* (1575); *Libellus se via perveniendi ad veram theologizandi rationem* (1576); *De Loco Mundi* (1576/78); *De arbore vetita ; Fiat lux; Excitatio Mentis de De luce et Caligine ; De creatione hominis; Informatorium theologicum* (1579/80); *Contemplativa Directio ad Unum; Collatio utriusque cognitionis; Clavis compendiosa ad omne genus scientiarum* (1579/80; *De coelo et mundo* (1581/2)); *Facilis, beatifica et expedita Methodus ad omne genus Scientiarum* (1585); bei diesem Werk kennen wir das genaue Datum und auch den Ort der Entstehung – Zschopau und sein Autor kann nicht Weigel sein, wie Lieb gezeigt hat), *Vom Apfelbiß* (hier ist die Lage ähnlich wie beidem vorangehendem Werk), *Vom Alten und Neuen Menschen* (1583), *Vom alten und Neuen Jerusalem* (1583), *Theologia Weigelii* (1584), *Studium universale*(1590). (Die übrige Datierungen sind nur konjunktural zu nehmen. Das, dass Lieb viele von diesen Werken noch zu *Weigels Lebenszeit* angeordnet hat, setzt natürlich eine *simultane* literale Tätigkeit von Weigel *und* Biedermann voraus, also der Lehrer und der Schüler mussten zugleich schreiben)

Unentschieden muss jedoch bleiben die Autorenschaft bei dem durch das Zeichen M.B.W signierten Schrift *Von der Seligmachenden erkenntnis Gottes, nach der Heiligen Dreyeinigkeit* und bei manchen anderen Schriften. Für unecht müssen wir auch den zweiten und dritten Teil von *Gnothi se auton* halten – und also sie Biedermann attribuieren, und weiter der Schluss seiner Genesis-Auslegung, wie sie gedruckte Ausgaben nach 1616 enthalten. Der echte Schluss, aus dem Jahre 1588 stammend, wurde jedoch in handschriftlicher Fassung gefunden. (Für Einzelheiten siehe Lieb S. 20-38)

²⁶In jener Zeit lebte noch Weigels Gefährte und Nachfolger (und Mitverfasser? – siehe vorige Fußnote) Biedermann, war jedoch ein gebrochene Greis, der nach seiner spektakulären Disziplinärverlegung aus 1599 zur Ende seines Lebens auf eine Dorfpfarre zustrebte, wo er auch 1621 gestorben ist.

²⁷Johann Knuber zu Newenstatt. Die wahrscheinlichsnten Drucksorte sind Magdeburg und Halle.

Reich, das in Ihm besteht. Gott sei das Prinzip von allen Dingen, er ist Alles in Allem. Je mehr sich der Mensch Ihm ergibt, je mehr wird der Gott zum Menschen. Gott sei der Grund aller Schöpfung.

Himmel und Hölle befinden sich an keinem bestimmbar Ort – sie bestehen in Gott, nur verschieden: An dem Ersten hat Gott Anteil an der Anderen nicht. Aber weder das Böse kann man außerhalb Gottes denken. Es existiert in Ihm und besteht in freiwilliger Abkehr von Ihm. Deshalb kann es durch keine weltliche Gewalt, noch durch Heiligkeit beheben weder richtiggestellt werden. Nur der Wille, der aus dem inneren Menschen ausgeht, kann die Verwandlung beibringen, wenn er der Stimme Gottes lauscht. Noch den Glauben kann man durch Kraft durchsetzen. Nach Weigel, es ist verkehrt, wenn jungen Priestern und Predigern nur eine Lehre aufgezwungen sei, die sie abschwören müssen und danach müssen sie sich in Weiterem richten.

Mit solchem Auffassung Gottes ist Weigel als der markanteste *Pantheist* der 16. Jahrhundert nachgewiesen. Gott bestehe aus drei Personen, aber vor Christi Tod gab es keinen Heiligen Geist. Den Gott oder Christum in uns (Beide ist bei Weigel praktisch identisch) erkennen wir: 1. aus der Bibel 2. aus dem Buch der Natur 3. durch Gebet 4. durch innere Bereitschaft zur Erkenntnis Gottes in uns. Der irdische Christus und sein Lebenswandel sind für uns der Weg, das Licht und die Pforte zu dem Gott in Himmel. Das wichtigste und allein heilsgebende ist jedoch der innere Christus. Hier muss auch Weigels Lehre über den Lichtleib Christi erwähnt werden: Christus, von dem Heiligen Geiste empfangen und so nicht aus dem Menschengeschlecht stammend hätte nicht dasselbe Leib wie Adam oder wie Judas, der Verräter, sondern er wäre eine neue Schöpfung²⁹ und ein natürlicher Gottessohn. Dieselbe Unstofflichkeit betrifft auch Marie, die die himmlische Eva genannt wird, ähnlicherweise, wie Christus zu einem neuen Adam wird. Der irdische Adam verhält sich zu Christus wie Antitypus zu seinem Prototyp. Adam wurde jedoch durch Luzifer betrogen und zu Eigenwillen verführt und dadurch wurde er zerspaltet und hat die ursprüngliche Einheit verloren. Die Wiedergeburt des Menschen bestehe dann in Ablegung des Adamischen Leibes und dem Einnehmen des himmlischen Leibes und Blutes. Die Wiedergeborene haben dann einen zweifachen Leib – den irdischen und den himmlischen. Der Träger der menschlichen

²⁸Für echte Weigels Schriften können wir also die Folgende halten: *Von der Bekehrung des Menschen* (1570); *Von Armut des Geistes oder wahrer Gelassenheit* (1570); *Libellus de Vita beata* (1570); *Deus non potest se ipsum negare. Exercitium mentis*(1571); *Scholasterium Christianum* (1571); *Anleitung zur Teutschen Theology* (1571); *Gnothi seaton* (1571); *Vom Gesetz oder Willen Gottes* (1571); *Ein Büchlein vom Seligmachenden Glauben* (1572); *Vom himmlischen Jerusalem in uns*; *Das Büchlein vom Gebet*; *Der Gründliche Bericht vom Glauben* (1576); *Vom Ort der Welt* (vor 1576); *Informatorium oder kurtzer Unterricht, welcher gestalt man den schmalen Weg zu Christo sich führen lassen kan* (1576); *Der güldene Griff* (1578); *Von Betrachtung deß Lebens Christi* (1578); *Kirchen oder Hauspostil über die Sontags Evangelien durch gantze Jahr* (1578-79); *Dialogus de Christianismo* (1584)

²⁹Vgl. Opel, J.O.: Valentin Weigel, Leipzig 1864, s.50 ff.

Individualität und auch des Gottesbildes, und so auch das, was die Erlösung braucht, bleibt die Seele. Die Annahme des himmlischen Leibes (bei Weigel auch *siderische* oder *ewige Leib* genannt) ist für sie wie ein Heilmittel. Wir können hier einen starken Einfluss von Paracelsus (siehe unten) und große Differenzen gegen die lutherische Heilsauffassung sehen. Der Mensch erlangt sein Heil und seine Erlösung nicht von außen, als eine Christi Gnadensgabe, sondern durch eine innere Verwandlung. Der himmlische Leib spielt also bei Weigel ähnliche Rolle, wie die Rechtfertigung durch Glauben bei Luther. Also nicht "*iustitia imputativa*" sondern "*transmutatio realis*" lautet die Weigelsche Formel. Der Glaube hat für Weigel den Sinn von Ablegung, Loswerden von dem Eigenwillen, des Absterben des Aussenmenschen. Es gilt nicht mehr *Christus für uns*, sondern *Christus in uns*. „*Christus in uns*“ sei der Vorgang, womit wird der Mensch von der Sünde befreit und die Seligkeit erlangt. Ebenfalls wird der Mensch zu einem Christen nicht durch die Taufe (die wasche gar nicht die Erbsünde ab, wie die Wiedertäufer behaupten), sondern er muss sich zu der Form eines Christen *entwickeln*. Damit hängt auch Weigels Auffassung der Auferstehung zusammen: Weigel unterscheidet zwei Arten davon: Die eine beginnt schon in diesem Leben und besteht in der Verwandlung zu Christus; wie der Same in die Erde gesät wird, stirbt und verfaulet, so entsteht in uns durch einen naturalen, natürlichen Vorgang das Gotteswort; so ist es auch möglich, dass der Adamische Leib den Himmel erlange. Die andere Auferstehung wird bei Christi Ankunft erfolgen.

Die angeführte Auffassung Christi als eines Himmelsmenschen, der durchaus von den anderen Menschen verschieden sei, hat auch seinen Namen, den die schon als frühkirchliche Häresie bekommen hatte, und nämlich *Doketismus*. Das war eine Lehre von manchen, vornehmlich gnostischen Gruppen, davon, dass Christus keinen realen Leib hätte, sondern wäre in die Welt in einem nur scheinbaren Leib niedergestiegen, der sollte zu Überlistung der Weltmächte dienen, und wurde leidenschaftlich widerlegt durch Kirchenväter von Justin und Eirenaeos bis zu Augustin und Epifanios. Wie möglich, dass es hier erscheint wieder gegen Ende des 16. Jahrhunderts, in einer Epoche, die schon alle Argumente dafür und dagegen kannte, die einmal an beiden Seiten auf den Kirchensynoden erklingt hatten?³⁰ In dem 16. Jahrhundert spürte man nicht mehr so heftig als Notwendigkeit zu erweisen, dass Christentum auf realen Grundlagen stehe und ein wirkliches Ereignis zu Grundlage habe, und dadurch sich eigentlich von den unzähligen Mysterienreligionen des späteren Altertums unterscheidet, dass Christus eine reale Person gewesen sei, und also die kirchliche Kerygma und Überlieferung wahr und regelrecht wären. Viel bedeutsamer war

³⁰Die erwähnten Kirchenväter hatten meistens die positive Beschaffenheit, dass sie die Ansichten ihrer Gegner ordentlich und ausführlich zitiert hatten, bevor sie sie widerlegten, und so sie auch späteren Zeitaltern überliefert haben, in welchen schon ihre Bücher zu allgemeinem Thesaurus der Kirchenlehre wurden, also aufbewahrt und umgeschrieben, während die Bücher ihrer Gegner, nicht imstande seiende desgleichen Ansehens zu genießen, allmählich verschwanden. Patristische Zitationen waren den zeitgenössischen Gelehrten zu Hauptquelle ihres Wissens über die Gnosis bis weit in die 19. Jahrhundert.

für den Menschen aus dem Mittelalter und dem 16. Jahrhundert eine persönliche Glaubenserfahrung. Und die war schon in dem 16. Jahrhundert durch eine lange mystische Tradition präformiert, die sich von Mystiker wie Bernard und Hildegard zieht bis zu Heinrich Suso und wo Christus nur teilweise als eine reale Person erscheint, öfter jedoch als König, Bräutigam, Herrscher oder freilich der Gekreuzigte, dessen Leiden jedoch nicht mehr Menschendimensionen hat sondern wird hauptsächlich magisch vernommen; wessen Wunden zu Meditations- und Spekulationsgegenstand werden – die ganze Welt sich in ihnen bergen kann usw. Deshalb spielt auch für Mystiker und Theologen bis zu der Aufklärung der historische Jesus gar keine Rolle und dasselbe gilt auch für Weigel sehr ausgeprägt. Der historische Jesus ist für ihn nur ein Zeuge der Wahrheit, der uns als Beispiel gegeben ist. Die Lebenskraft gibt den Christen allerdings der innere Christus. Und wenn über Christus bei Weigel die Rede ist, kann es drei Meinungen haben: 1. (meistens) Christus *in uns*; 2. der irdische Jesus, der beispielhaft für uns ist; 3. ein Träger des himmlischen Leibes.

Praktisch meint solche Theorie für Weigel eine besonders starke gegenkirchliche Stellung: Die Priester sind eine Verkörperung des Antichristen, deshalb sind auch die Kirchen "*eitel Mördergruben*", das Tempel Gottes ist nur der Mensch. (Es bleibt ein großes Rätsel, wie vermochte er solche Auffassungen mit seiner Stelle der Stadtpfarrers und eines berühmten Predigers verbinden.) Sakramente sind unnützlich³¹, das Einzige, was in dem Kampf gegen Satan, den Widersacher in uns hilft, sind ein gemäßiger Lebenswandel, Glaube und Gebet. Brot und Wein werden nicht in Christi Leib und Blut verwandelt, denn weder unser irdischer Leib wird nicht ins Himmlische verwandelt, sondern es nur empfängt. Weigels Haltung verrät eine leichte Missachtung der Reichen und Sympathie zu den Armen.

Ähnliche Stellungnahmen sind auch Weigels Nachfolger **Benedikt Biedermann** eigen. Er unterscheidet sich jedoch von Weigel in zwei wesentlichen Dingen: Er verlässt allmählich die Idee des himmlischen Leibes und behaltet daraus nur das Bild der himmlischen Eva bei. Im Gegensatz zu Weigel nutzt er viel mehr astrologische und (pseudo)kabbalistische Schemen und Bilder aus, worin er auch auf Paul Lautensack einknüpft. Weitere Inspirationsquelle repräsentiert für ihn Nikolaus von Kues und seinem Vorbild folgend versucht er häufig eine *Combinatio contradictorium*, die Vereinigung der affirmativen Theologie mit der Negativen, was für ihn die vollständige Erkenntnis repräsentiert, die im Kreuze Christi erlangt wird. Weigel versteht es anders: für ihn ist die wahre Erkenntnis in besonderem die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum und der Mensch habe eine mystische Disposition dafür, "*Göldene Griff*".³² Auch Biedermanns Heilsauffassung ist mehr orthodox: er stellt sich es vor als etwas von Christi Inkarnation in den Menschen durch den Heiligen Geist

³¹Vgl. mit Paracelsus, der aus der Theorie des Himmlischen Leibes genau umgekehrte Schlüsse abgeleitet hat.

³²Wir haben uns hier nicht mit Weigels Erkenntnistheorie, die in besonderem in *Göldene Griff* ausführlich erläutert wurde, befasst. Die Erkenntnis kommt für Weigel aus dem Subjekt aus; doch braucht er sein Objekt oder *Gegenwurf* der ihn zu seiner Aktivität anregt.

Verursachte. Die Inkarnation ist also der Wendepunkt, wovon alle Welt – englische, teuflische und auch irdische, der aber gleichfalls, dem Gotte widrig und dem Tode verfallen worden ist – zum Gotte widerkehrt.

Benedikt Biedermann wurde nicht wie Weigel gegönnt sein Leben bis zu Erfüllung seiner Tage in Frieden zu beenden. Er fiel zu Opfer der Visitationswelle, die nach Krells Affäre (bei der dieser aus „kryptocalvinismus“ verdächtige Minister sogar enthauptet wurde) ergriffen hatte; es sind dabei in Zschopau seine wie auch Weigels „ketzerische“ Bücher entdeckt worden. Biedermann wurde seines Amtes enthoben und zu einer Dorfpfarre in Neckanitz bei Meißen versetzt, wo er in hohem Alter in dem Jahre 1621 gestorben ist.

Paracelsus

Die Person von Theophrastus Paracelsus führt uns in die erste Hälfte des Jahrhunderts zurück, also in die erste Generation der Reformatoren. Sein Weg zu Selbstbehauptung führte durch das Studium zu der Medizinischen Praxis, der hatte sich allerdings schon sein Vater gewidmet. Seine erste alchymistische und sonst praktische Erfahrungen hat er in den Kärntner und Tiroler Hütten und Bergwerken erfasst. Seine sogar abenteuerliche Lust Alles zu erkennen (*"nicht wahren sondern wissen"*) hat ihn ins Weite auf Wanderungen über Deutschland, Frankreich und Italien getrieben. Er hat alle wichtige Center der Heilkunst besucht: Bologna, Padua, Ferrara, Paris, Montpellier, aber auch Lisabon und Granada, und ist bis nach England, Niederlande und Schweden gelangen. Vielleicht gerade seine unermüdliche Person, die in Wissenslust alle Welt gekreuzt hatte, ist später zum Vorbild für den legendären Christian Rosenkreuz geworden.

Endlich hat er sich in Straßburg niedergelassen, aber schon nächsten Jahrs ist er zur Professur in Basel gerufen worden, wo sollte er auch das Amt des Stadtarztes bekleiden. Da ist ihm ersten und auch letzten Mals in seinem Leben Anerkennung und Huld beschert worden. Er führt lateinische wie auch deutsche Vorlesungen und baut sein System der Medizinwissenschaft, das sich nicht mehr an altertümliche Autoritäten anlehnt, sondern sie stützt sich an Erfahrung und die „Buch der Natur“. er hat ganzen Schar von Schüler, aber nach einem Streit mit der medizinischen Fakultät wird er endlich aus der Stadt vertrieben. Er streicht durch Schwaben und Franken. in Nürnberg ist es ihm beinahe gelungen ein Buch zu publizieren, aber auf die Intervention des Stadtrates das fast völlig gedruckte Buch nie erscheint. Weiteres relativ ruhige Zuflucht findet er in St.Gallen. Da engagiert er sich persönlich um die Sache der Reformation; er begibt sich sogar zu entfernten Berggebieten das Evangelium zu predigen denen, die er so gut auf seinen Wanderungen kennengelernt hatte. es ist nicht klar genug, warum hat er sich von dieser Aktivität nach zwei Jahren wieder abgewendet – vielleicht waren es Streitigkeiten zwischen dem Deutschen und dem Schweizerischen Zweig der Reformation. Im Weiteren sind für ihn alle Kirchen nur *Mauer-* oder *Steinkirche*. Mit groben Worten kritisiert er auch die Reformatoren: *“Sie sagen, wir*

*waren Huren, wir waren Spieler, Säufer und aller Üppigkeit voll, wir haben's verlassen und sind ehelich geworden, wir predigen jetzt im Namen des Herrn das Evangelium und sind jetzt seine Propheten, seine Apostel*³³ Wahre Apostel aber leben nicht ein sesshaftes Leben: Sie dienen der Kirche des Geistes, die aus einzelnen Wiedergeborenen besteht. Paracelsus – zum Unterschied zu Schwenckfeld und Frank - ficht jedoch nicht die Riten der Kirchen an, ganz umgekehrt er widmet einen großen Teil seiner theologischen Schriften einem rechten Verständnis und dem ordentlichen Feiern des Abendmahls. Er ist auch nicht gegen Festtage. *“Der Gott des Schlafs ist auch der Gott und Herr des Sabbats”* Festtage sind für ihn Tagen, wann das Herz arbeitet. Er bestritt auch nicht die Rolle der weltlichen Macht, deren Verkörperung er in der Person des Kaisers und in dem Reich sah. Er sagt jedoch, dass für alles Unrecht und Missgriffe, und im Besonderen für alle Todesurteile wird in dem jüngsten Tage auch die Obrigkeit Strafe leiden müssen.

Seinem medizinischen Beruf getreu schildert Paracelsus mit Humor auch die Art des Glaubens, die verschiedenen Menschentypen entspreche: Die Melancholiker fasten und beten, die Sanguiniker jauchzen, singen und poltrig musizieren, die Choleriker wollen Blut vergießen und für Christus ihr Leben opfern, und die Phlegmatiker wolle den Himmel durch Frieden und Stille erlangen. Der wahre Weg zum Gott sei jedoch der Glaube. Sehr wichtig ist für ihn auch Busse und Vergebung - das ist für ihn sogar Bedingung Gottes Barmherzigkeit. Dem Paracelsus genügt jedoch nicht der Glaube, den die Reformatoren samt Luther bekennen; der Glaube muss wirksam sein, und was anders sollte er bewirken als Liebe? Wer den Gott liebt, für den Glaube und Werken zusammenfließen. Ein neuer Mensch muss geboren werden, der steht nicht mehr unter dem Regiment der Planeten, sondern des Geistes. Ein solcher hat dann nebst dem irdischen Leib auch einen anderen, himmlischen Leib, den er nicht mehr im Tode ablegt. Dieser Leib nährt sich aus Christi Heiligem Abendmahl.

Paracelsus machte auch die Gedanke zu eigen, die war schon in dem vorigen Jahrhundert bei den Italienischen platonischen Humanisten lebendig gewesen und die aus den urewigen Hermetischen Schriften stammt, nämlich über den Menschen als einen Mikrokosmos, der solcherweise auch ein Bild der gesamten Welt sei. Die Welt entstehe aus ihrer Urquelle, die Paracelsus Iliaster, oder Mysterium Magnum nennt und die auch als Gott verstanden werden darf. Davon sich scheidet erst der Cagaster, der dunkle Grund, und der freigemachte Iliaster scheidet sich weiter auf die astrale und materielle Sphäre – also Himmel und Erde. Durch weiteres Teilen entstehen die Elemente: Luft, Feuer, Wasser, Erde. Die repräsentieren die universelle Potentialität alles Seins, sind seine „Mütter“. Der Mensch entstehe aus Limbus, der sich der wiedererlangten Gesamtheit der Elemente und der drei materiellen Prinzipie (siehe unten) gleichsetzt. Die ganze Welt, also auch das Himmel (und die Hölle wird später Böhme sagen) ist in dem Menschen. - Aber nicht direkt, im Sinne einer materiellen Substanz. Die Übereinstimmung wird dynamisch erlangt, durch die Auswirkung derselben Prozesse, die

³³Sämtl.Werke (ed. Sudhoff) II,409 f.

auswendig wie auch inwendig wirken und allem, was sich in der Welt befindet, ihre *Signaturen* einprägen, die sich auf jedem Lebewesen in seinem *Archaeus* – dem Lebensgeiste manifestieren.

Wenn aber in dem Menschen das Himmel ist, ist in ihm auch der Gott der darinnen wohnt. Und wenn Gott in dem Menschen weilt, der ein Bild ganzer Natur sei, weilt er auch in der ganzen Natur. Nicht durch seine Person – solcherweise ist er in der Welt nur in Christo gegenwärtig, sondern durch seine Kraft. Durch seine Kraft kann also Gott auch in die Natur und in die allgemeine Ordnung der Dinge eingreifen. Deshalb anerkennt auch Paracelsus nebst vier organische Krankheitsursachen³⁴ auch eine fünfte, nämlich den Willen Gottes.

Es wäre langwierig und schwierig weitere Einzelheiten der Paracelsus radikalen Meinungen hier zu schildern. Trotzdem müssen wir mindestens eine von ihr erwähnen, die, obwohl sie eine medizinisch-alchemistische Natur hat, viel die späteren Gedanken Jacob Boehmes und der Rosenkreuzer beeinflusst hat. Im Unterscheid zu der Galenischen Medizin, die praktisch alle physiologische wie auch Naturvorgänge durch die Mitwirkung der vier noch voraristotelischen Prinzipie oder Elementen³⁵ zu erklären pflegte, hat Paracelsus drei andere, neue³⁶ Prinzipie postuliert und verwendet: *sal, mercurius und sulphur*. Streit um diese Prinzipie wurde von der Intellektuellen sehr leidenschaftlich durch den Rest der 16-ten Jahrhundert geführt und die haben auch sehr die Boehmes Kosmologie beeinflusst.

Im ständigen Wandern, die nur durch zwei kurze Aufenthalte in Mähren (auf dem Gut Bertholds von Lippa in Mährischem Krummau) und in Villach in Kärnten unterbrochen wurde, hat schließlich den Paracelsus der Tod eingeholt. Es geschah so schon vor seinem fünfzigsten Lebensjahr, in 1541 in Salzburg.

Paracelsus hat viele medizinische, alchemistische und theologische Schriften hinterlassen, denn in seinem Werk haben sich alle diesen Wissensgebieten durchgedrungen. Aber trotz der monumentalen Editionsarbeit K. Sudhoffs³⁷ ist er bisher nicht klar, was eigentlich dürfen wir für echte Paracelsus Werke halten. Zu Paracelsus haben sich nämlich breite Scharen von Anhänger bekennt, die auch intellektuell tätig waren und nicht sehr scharf zwischen die eigenen und die entlehnten Einsichten und Werken zu unterscheiden pflegten. Zum Weiterem, ein gewisses esoterische Geheimnisvolles, das die entsprechende Schriften

³⁴ Sie sind: *Ens Astrorum*, das in unsichtbarer Wirkung der Sterne auf die Natur besteht, *Ens Veneri* – das in der Nahrung besteht, *Ens Naturale*, das seinen Wurzel in Vergänglichkeit und natürlichem Lebenslauf des Menschen hat, und *Ens Spirituale*, das ein Ausdruck schädlichen oder feindlichen Beziehungen ist, die auch magische Macht haben dürfen,

³⁵Ihr Konzept stammt von Empedokles aus Agragant, der in dem 5-ten Jahrhundert vor Chr. gelebt hat.

³⁶Minimal zwei von diesen Prinzipien schon in der mittelalterlichen (leider sehr wenig bekannten) Alchemie hervortreten hatten. Ein neues Prinzip *sensu stricto* ist nur *sal*.

³⁷ Sudhoff, Karl: *Versuch einer Kritik der Echtheit der Paracelsischen Schriften*, Band 1-2, Berlin 1898/9

durchdringt, hat Pseudonymität unter diesen Schriften praktisch zum Regel gehoben und das ist ein weiterer Stolperstein, den die modernen Forscher entfernen müssen, um zu gewissen Faktizität zu erlangen. Man würde vielleicht von uns hier erwarten, dass das Paracelsus Kapitel von einem über „paracelsische“ Theologie der zweiten Hälfte des 16-ten Jahrhunderts fortgesetzt werden wird, wir müssen jedoch solche Erwartungen enttäuschen. Der ganze riesige Strom von Schriften und alle Persönlichkeiten, die zum Paracelsus Erbe sich bekannten, die alle begeben sich nur in einer - medizinisch-chemischen Richtung und verschweigt völlig alle theologischen Themen. Warum und wieso finden wir nichts Theologisches bei Adam von Bodenstein, Johann Huser, Benedict Figulus, Karl Wideman, Michael Schütz, Edward Kelley, oder Oswald Croll, um mindestens die wichtigsten „Paracelsisten“ zu nennen? Solche frage hat neuerlich Carlos Gilly in seinem Aufsatz *Theophrastia Sancta*³⁸ aufgestellt und beantwortet. Seine Antwort lautet in dem Sinne, dass die Paracelsisten selbst haben diese Ebene des Diskurses liegenlassen, damit sie nicht ein Anlass zu ihrer Verfolgung für Glaubensfragen bieten würden und weiter frei tätig sein könnten. Sogar in die erste von Johann Huser geordnete Ausgabe Paracelsus Schriften, die in Köln seit 1589 erschien, wurden seine theologische Schriften nicht eingereiht. So bleibt Valentin Weigel der einzige „paracelsische“ Theologe in dem 16-ten Jahrhundert, der auch (bspw. nach dem erhaltenen Widemans Katalogen der Paracelsisten *Verzeichnis einiger spagyrischer Mediziner und anderer Künstler* aus den 20-en Jahren des 17-ten Jahrhunderts) von den Paracelsisten dem Paracelsus gleich geehrt wurde.

Trotzdem eine durch Paracelsus befruchtete Theologie hervorsprudelt hat und nämlich bei Personen wie Johann Valentin Andreae, Adam Haslmayr, Wilhelm Morsius, Alexandr von Suchten, in dem ganzen mächtigen Strom der Rosicrucianer, allerdings auch bei Jacob Boehme und durch ihn beeinflussten Mystikern. Das ist jedoch schon eine Geschichte des folgenden 17-tes Jahrhundert.

Frage der Toleranz von Abweichenden Strömungen in der Reformation

Nachdem wir hier ganze Reihe von abweichenden Strömungen und besonderen Persönlichkeit der Reformationszeit vorgeführt haben, eine Frage bietet sich dar, was für Stellungnahme zu solchen Besonderheiten hatte die Mehrheit, bzw. Kirchen- oder sogar Weltliche Obrigkeit. An der katholischen Seite ist alles klar: da kann man über Toleranz gar nicht sprechen. Nur dank der Augsburger Religionsfrieden, die der alternde Kaiser Karl. V. durch militärische Debakel und praktischer Zusammenbruch seiner Macht in Deutschland zu akzeptieren gezwungen worden war, ist Luthertum für die Katholiken zu einem tolerierten

³⁸ Gilly, Carlos: *Theophrastia Sancta* in *Analecta Paracelsica. Studien zum Machleben Theophrast von Hohenheims im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit*. Joachim Telle (ed.), Franz Steiner Verl., Stuttgart 1994 s.425-488

Glauben geworden. Die Reformierten hatten *de iure* so eine Position nicht und müssten für ihre Anerkennung bis nach dem Westfälischen Frieden warten.

An der Reformationseite ist die Situation bunter in Theorie wie in der Praxis. Beim Studium der Quellen wird man regelmäßig überrascht, was für konservative theoretische Haltungen in der Frage der Toleranz „der Ketzer“ ganze Reihe der Reformatoren hatte. *Mutatis mutandis* sind ihre Standpunkte nicht sehr verschieden von der mittelalterlichen Stellung des *Thomas von Aquin*. Der hatte zwischen Unglauben, Abtrünnigkeit und Ketzertum unterscheidet. Während der Erste unter gewissen Umständen toleriert werden darf (wie bei den Juden, denn es sich um große Menge der Bevölkerung handle; oder wenn es die Hoffnung auf ihre Bekehrung gibt), sollen die zwei Andere hart gestraft werden: Häresie durch Exkommunikation und in dem weltlichen Regiment durch Tod; den Tod verdiene sich auch der Abtrünnige, weil er große Gefahr darstelle – wenn er nicht ordentlich gestraft würde, er würde auch andere zum Abfall verführen.

Die gleichen theoretischen Ausgangspunkte hat auch *Erasmus*. In seiner Auffassung des Christlichen Staates ist Einheit ein positiver Wert und auch der weltliche Herrscher solle sie imstande halten. Erasmus nur mahnt dazu, dass es durch mildere Formen vorgeht und auch praktisch hat er sich allen Versuchen die Reformation durch Macht zu unterdrücken entgegengestellt.

Auch *Thomas More* hat in seinem Utopia nur eine Religion, die sich jedoch auf Verehrung eines unsichtbaren und unzeigbaren Gottes beschränkt. Leute, die sich dem Staatskult nicht fügen, sollen zuerst durch Argumente über Blödsinnigkeit solcher Haltung überzeugt werden, und – wenn sie als hartnäckige erscheinen – sollen sie versklavt werden und so praktisch ihren Menschenstand verlieren. Aber das Utopia ist interessant darin, dass sie eine von den künftigen Entwicklungslinien des Toleranzgedanke angedeutet hat, nämlich die Rationalistische Toleranz, die sich auf Verringerung und Rationalisierung des Glaubensinhalts stützt. Wie verhalten sich aber zu der Toleranzfrage die Reformatoren?

Am nächsten zu dem mittelalterlichem Standpunkt steht *Melanchton*. In seinen Augen ist die Pflicht einer Christlichen Obrigkeit sich nicht nur um den Staat zu kümmern, sondern auch die Reinheit der Christlichen Glaube durch alle erreichbare Mittel imstande halten. Melanchton hat sich auch für eine harte Bestrafung der Beteiligten an dem Bauernkrieg eingesetzt und hat auch Servets Hinrichtung gebilligt.

Calvin, der sich unseligerweise, gerade durch den Prozess gegen Servet rühmte, begrenzt die durch Tod strafbare Ketzerei auf die Vorfälle, wenn Gott (oder Trinität) verleugnet wird. Deshalb hat er nicht (wie auch Bucer) für die Wiedertäufer die Todesstrafe beansprucht. Um während des Prosses mit Servet sich nicht zu die Anklage aus Ketzerei begeben müssen, die aus mehreren Hinsichten prekär war – die Katholischen benutzen sie gerade gegen die Reformierten und es würde nicht gut aussehen, wenn jetzt diese würden dieselbe

Waffe sie gegen ihre Gegner aufheben - benutze er eine verschiedene Kategorie des Justiniankodex, nämlich Blasphemie. Aufgrund der wurde Servet wirklich verurteilt und auch faktisch verbrannt, was trotz aller breitschulterigen Rhetorik der Reformatoren ist unter ihnen ein einmaliges Vorgehen geblieben. Die Mehrheit der Reformatoren beeilte sich jedoch dem Calvin gegen eventuelle Einwände beizustehen. Löblich haben sich nicht nur Reformatoren aus geistverwandten Schweizerischen Gemeinden ausgesprochen, von denen man würde etwas solches schliesslich erwarten, und die auch Zeugnisse während des Prozesses über Servets Fall geleistet hatten (Musculus und Haller aus Bern, Bullinger und Walther aus Zürich, Gratarolo aus Basel und Frel aus Neuchatel), sondern auch Melancthon; nichtdestominder die Sache war so erstaunlich, dass Calvin sich dazu gezwungen fühlte, seine Handlung in einem besonderen Schriftstück zu verteidigen, das er im nächsten Jahre herausgeben hat. Es sind wirklich bald Stimmen erklingen, die Calvins Tat kritisierten. Eine von ihnen war ein Schriftstück von *David Joris*, einem geheimen Wiedeertäufer, der unter dem Namen Johannes von Bruck in Basel lebte. Eine andere aus derselben Stadt stammende war jedoch bedeutsamere: Es war das Werk *De haereticis an sunt persequendi* und sein Verfasser war der Professor der Griechisch an der Basler Universität und Übersetzen von dem Neuen Testament *Sebastian Castellio*³⁹. Die Schrift argumentiert folgenderweise: Häresie ist sicher für die Christliche Gessellschaft gefährlich. Aus ihrer gewaltsamer Unterdrückung kann jedoch noch grösseres Unheil entstanden, denn es ist erstens nicht klar, ob alle, die als Ketzer angezettelt worden sind, auch solche wirklich sind, und dann gibt's hier einen grössen Unterschied zu Kriminellen Akten, wie zum Beispiel einem Mord, denn bei jenen ist es jemandem klar, was für eine Verbrechen eigentlich verübt wurde, während in den Glaubensfragen viel geringere Klarheit herrscht und überdies sind die Bräuche und Manieren in verschiedenen Glaubensgemeinden „von Land zu Land“ in Einzelheiten sehr unterschiedlich. Es gibt keine Einverständnis über Freiheit des Willens, über Prädestination, über Trinitätsfragen, über Gott, die Engel und den Los des Seelen nach dem Tod. Wer wird in solchen Fragen urteilen? Calvin freilich? Wenn es ihm alles so klar ist, warum schreibt er über solche Fragen lange Bücher? Nun mal den Zöllnern und Dirnen im Evangelium das Heil zugesagt ist, ohne eine Antwort auf solche Fragen zu wissen. Die Aufgabe der Christen sei nicht solche Dinge zu erforschen, sondern in weißem unbeflecktem Kleide ihren Herrn zu erwarten.

Früher als wir uns anderen (nicht sehr zahlreichen) Stimmen widmen werden, die solche oder jene Art der Glaubenstoleranz befürworteten, lass uns noch bei Calvin and anderen radikalen Häresievorkämpfer verweilen. Calvin freilich tolerierte die Täufer, er ist aber auch durch ganze Menge von Hexenprozessen bekannt, die schliesslich zur Verbrennung von etwa ein Paar Dutzend Leuten führten. Noch radikaler hat gegen alle mögliche Opponenten *Zwingli* augetreten. In Zürich wurde nämlich der Kirchenzucht zu einer öffentlichen Sache und die Stadtsrat selbst hat sie als ihre Aufgabe übernommen. Zürich wurde so praktisch

³⁹Die Schrift erschien unter dem Pseudonym *Martinus Bellius*.

zu einzigem theokratischem Staaten auf dem reformiertem Boden, und in Glaubensfragen war kein Unterschied mehr möglich. In Zürich mussten deshalb auch die Täufer für ihre Gesinnung mit ihren Leben zahlen.

Nach vorabgehender Analyse könnte man vielleicht zum Anschein kommen, daß die *radikalen Reformatoren und Wiedertäufer* sicher sehr mildere Standpunkte vertreten müssten. Ganz der Gegenteil ist jedoch wahr: *Müntzer* hat in seinem eschatologischen Wahn zur Austilgung aller aufgerufen, die sich zu seiner Heiligen nicht anschließen, und forderte zu Evangelisierung durch Schwert und Blut auf. Die Führer der Münsterer Kommune, beispielsweise *Bernd Rothmann* taten nicht verschieden. Beiden Täufern es ist nur die zweite Generation, die das Zeichen der Niederlage und der folgenden grausamen Represalien trägt, verkörpert durch Menno Simmons, die mit dem Gedanken einer friedlichen Toleranz kommt. In dem Süddeutschen Gebiet hatte jedoch schon 1524 *Balthasar Hubmeier* an Toleranz appelliert: „*Die Ketzermeister sind allegrößten Ketzer, indem daß sie wider Christus Lehr und Exempel die Ketzer in das Feuer verurteilen und vor der Zeit der Ernte ausraufen den Wizen zusamt dem Unkraut*“⁴⁰, was ist eine Idee, die nicht unähnlich den späteren Castellios Thesen klingt.

Eine tolerante Stellung wurde auch von *Sebastian Franck* vertreten. Sein Standpunkt war rein skeptisch: Es sei Sinnlos Leute, die in ihren Meinungen som unterschiedlich sind, „*in einen Stall und Pferch des christlichen Glaubens zu bringen*“. An der anderen Seite die Einheit der Christenheit als eine Notwendigkeit anerkennt. Er weiß jedoch nicht, wie sie zu erreichen. Sicher nicht auf dem Weg der Gewalt, denn „*je mehr Gesetz, je weniger Gerechtigkeit*“.

In der erledenen Gruppe schon angeführten Reformatoren felht noch ein Name: *Martin Luther*. Das ist deshalb, dass diesen Einzigen können wir auf die imaginäre andere Waagenschale, auf die Seite der Toleranz stellen. Für Luther war es ganz fremd den Glauben und das Evangelium mit weltlicher Macht zu verknüpfen. Theoretisch wie auch praktisch hat er sich immer darüber bemüht, dass jemandem, einschliessend denen, die algläubisch bleiben wollten, und auch den radikal abtrünnigten, die Freiheit ihre Ansichten zu vertreten und verbreiten gegönnt würde. In seinem zu den Säschischen Kurfürsten adresierten Aufruf den Bauernaufstand zu untersrücken in 1524 schreibt er, dass Unfrieden estisckt werden sollen, aber die Glaubensfreiheit erhaltet: *Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können und wider wen sie wollen.... Man lasse die Geister aufeinander plätzen und treffen. Werden etliche inder verführt, wohlan, so geht's nach rechtem Kriegslauf.*“ In seinen späteren Jahren hat jedoch auch er seine Stellung verändert in dem Sinne, dass Predigt, die zum öffentlichen Aufruhr führen würde – nämlich gegen die Obrigkeit und ihre Behörden, wie auch gegen den Kirchenregiment, sollte nicht toleriert werden. In der Kirche dar offiziell nur ein Ansicht auf jedwede Sache herrschen. Die Obrigkeit soll die Meinungen beider Parteien verhören, und dann eine Entscheidung treffen und der Gegenpartei ewiges Schweigen

⁴⁰ Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte XXIX, 1961, Jhg. 4, Aufs13

anordnen. Luther verschränkt seine ursprüngliche Duldsamkeit noch in Einem: Öffentliches Lastern und Gottlosigkeit sollen nicht geduldet werden; nicht darum, dass es dem wahren Glauben oder Evangelium Schade zufügen könnten, sondern deshalb, dass so ein Benehmen sehr oft Gottes Zorn auf sich zusammenrufen. (Ei, was für echt mittelalterliches Denken tauch hier wieder empor!) Man kann deshalb der Obrigkeit nicht verübeln, dass sie Ausbreitung von solchen Ideen nicht gestattet. Sie soll jedoch darauf sich anhalten, dass sie den oder die Lästler (aufstelle deren kann auch beliebige Ketzer geraten) von der Gesamtheit des Volks isoliert, damit der Zorn Gottes nur auf sie und nicht auf die Gemeinschaft aufschlägt. Dieser Gedanke wurde auch praktisch angewendet, insbesondere in der Beziehung zu den Katholischen, in erster Reihe zu Kloster- und Chorberrgemeinschafren. Eine allgemeine Praxis in lutherischen Gebieten war ihr religiöses Leben innerhalb ihren geschlossenen Glaubensgemeinschaften zu tolerieren, aber kein Beziehungen zu der äusseren Welt ihnen zu gönnen.

Wohl aus ganz anderer Seite, soll hier denn auch *Wolfgang Capito* angereicht werden. Er hat in der religiös toleranten Umwelt von Strassburg neben dem ziemlich toleranten Martin Bucer gewirkt, und war aus diesem Paar sogar der Toleranter. In einer Phase seiner geistigen Entwicklung wurde er sogar zum Vertreter – obwohl er war nicht ihr Urheber - einer sonderbarer Toleranzbewegung, des sogenannten *Nikodemismus*. Die Idee dieser Bewegung war wirklich Toleranz: wo nämlich ein Christ die Kirche nicht rein nach seinen Vorstellungen vorfindet, solle er sich an dem Leben der örtlich konstituierten Kirchengemeinschaft beteiligen, wenn nur da der Amt des Wortes und der Sakrament besteht. Einzelne Kirchen und ihre Zugehörigen sollen auch nicht durchweg verdammen werden, obwohl in ihren Ordnungen und unter ihren Diener vieles Untugend herrschen möge; es leben auch in diesen Kirchen viele echten und frommen Christen, die die Last des Papsttums tragen. Der christliche Wandel solle es nach dem Vorbild des Nikodemus richten, der nur heimlich Jesum aufsuchte, und um nicht Ärgernis zu verbreiten weiter auf den Gemeinschaft der Juden beteiligt war und wohnte in ihrem Rat bei. Die anderen Reformatoren auf dem Haupt mit Calvin waren allerdings stark gegen derartigen Capitos irenischen Stimmungen und Capito wurde zu Nachgeben gezwungen.

Damit sind wir zu einem wichtigen Bemerkung gekommen. Allgemein können wir sagen, dass die Idee der Toleranz gegenüber abweichenden Glaubensformierungen war in dem 16-ten Jahrhundert in Minderheit und nämlich unter den Reformatoren, unter radikalen Prediger, wie auch unter den Humanisten. Wie aber sah der Umgang mit den Ketzerischen Gruppen in der Praxis aus? Die Unterscheidung muss es sich hier vielmehr nach dem Charakter einzelnen Bewegungen, als nach dem Ansicht der Autoritäten richten. Die Spiritualisten und Intuektuelle Dissidenten wurden meistens generell vielmehr toleriert, obgleich sie sehr often von Stadt zu Stadt und von Gemeinde zu Gemeinde ziehen müssten, neđ sie ein Ort findeten, wo sie sich ansiedeln durften. Der Fall Servets ist auch in diesem Hinsicht ausserordentlich. Luthers Differenzierung zwischen dem Wettlauf der Gedanken und Hetzen zum Aufruhr hat

wahrscheinlich ihr einfluss gehabt. Bei radikalen Predikanten sah die Lage anders aus. In ersten Reihe die Wiedertäufer wurden nach dem Bauernkrieg und besonders nach dem Fall der Münstrer Wiedertäuferreiches auf dem ganzen Reichsgebiet vogelfrei, rücksichtslos dessen, ob sie die radikalen Ansichten ihrer Vorläufer, oder die Milderer im Sinne z.Bsp. eines Menno Simmons, Hans Denck oder Balthasar Hubmeier vertreten hatten, und solcher Zuschand währte noch durch das ganze 16-te Jahrhundert. Aber auch hier findet man Unterschiede. Derweil David Joris wurde noch nach seinem Tod in Basel ausgegraben, als seine echte Identität entdeckt worden war, und seine Leiche wurde auf Scheiterhaufen verbrannt, und derwie die Wiedertäufer in Österreich, in der Schweiz und im Schwaben wurden regelmässig gehenkt, durfte jedoch ein von den hervorragenden Führer des früheren Täufertums, Johannes Campanus,⁴¹ seine Tage nur in einem leichtem Kerker in Angermünde beenden.

Die zweite Hälfte des 16-ten Jahrhunderts steht schon in dem Zeichen einer verschärften Spannung zwischen den Reformationskirchen und auch unterhalb von ihnen einander und in der Atmosphäre einer gesteigerten Intoleranz, was bei einzelnen Intellektuellen vornehmlich Parazelsistischer oder Weigelischer Prägung Anlass zu dem Ruf nach einer „anderer Reformation“ gibt und schliesslich zur Entstehung von (tatsächlichen oder nur fiktiven) Gemeinschaften von einem ökumenischen und eingigenden Charakter an der Spitze mit der berühmten Bruderchaft de Rosenkreuzes führt.

Literatur

Analecta Paracelsica. Studien zum Nachleben Theophrast von Hohenheims im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit (hrsg. Joachim Telle), Franz Steiner Verl. Stuttgart 1994

Bornkamm Heinrich: Das Jahrhundert der Reformation; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1966

Dowley, Tim (ed.): Handbuch. Die Geschichte des Christentums; Brockhaus, Wuppertal, 1979

Kronka Křesťanství; Fortuna, Praha, 1998

Lane, T.: Dějiny křesťanského myšlení; Návrat domů, Praha, 1996

Lemper, Ernst-Heinz: Jakob Böhme. Leben und Werk; Union Verlag Berlin;1976

Lieb, Fritz: Kommentar zur Schöpfungsgeschichte und das Schrifttum seines Schülers Benedikt Biedermann; Eine literarkritische Untersuchung zur mystischen Theologie des 16. Jahrhunderts; EVZ-Verlag Zürich, 1962,

Molnár, A.(ed.), Rejchrtová N., Rejchrt, L.: Slovem obnovená [čtení o reformaci]; Kalich, Praha, 1977

Nigg, W.:Das Buch der Ketzer; Artemis-Verlag Zürich,1949

⁴¹Den Camopanus pflegt man wohl zu den Anabaptisten hinzurechnen, er war jedoch ein Einzelgänger, der zwar auch predigte und vorübergehend auch mache Sympatien zu sich unter der Bevölkerung erweckte, aber er hat sich nie zu einer Gruppe der Wiedertäufer beigegesselt. Der Schwerpunkt liegt bei ihm in der Trinitätslehre, die er in dem Sinne der Arianer verstand (Er leugnete auch, dass der Geist ein Person wäre; der Geist sei nur die Liebebeziehung zwischen Vater und Sohn), und in der Abendmahlslehre. - Bei Marburger Disputation wollte er eine eigene Lösung vorschlagen, die die beiden Seiten versöhnen sollte; man gab ihm aber kein Verhör.

Nigg, W.: Heimliche Weisheit. Mystisches Leben in der Evangelischen Christenheit; Artemis-Verlag Zürich-Stuttgart, 1959

Tamburini, Fil.Schmugge, L. (ed.): Häresie und Luthertum. Quellen aus dem Archiv der Pönitentiarie in Rom (15. und 16. Jahrhundert); Ferdinand Schöningh, Paderborn-München-Wien-Zürich;2000

Vlnas, Vít: Novokřtěnci v Münsteru, NLN Praha 2002

Wappler, Paul: Inquisition und Ketzerprozesse in Zwickau zur Reformationszeit^M.Hensius Nachfolger, Leipzig; 1908

Wilbur, Earl Morse: A History of Unitarianism, Socinianism and its Antecedents; Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts; 1946

Williams, H.W.“:The radical reformation, Weidenfeld and Nicholson, London, 1962

Wollgast, Siegfried: Philosophie in Deutschland zwischen Reformation und Aufklärung, 1550-1650; Akademie Verlag, 1988

Wollgast, Siegfried: Valentin Weigel in der deutschen Pghilosophiegeschichte in Valentin Weigel: Ausgewählte Werke, W.Kohlhammer, Stuttgart-(Berlin-Köln-Mainz), 1978